

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **28 (1950-1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT  
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

## 2

28. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

MAI 1950

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

Die hiesigen

## **BUCHHANDLUNGEN**

halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

## **BÜCHERN**

bestens empfohlen.

**DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN**



## **Gipfelstube**

Marktgasse 18  
Tel. 24 50 16

Plättli-Spezialitäten  
Spezial-Gipfel  
Café Spezial

## **Bucheinbände**

Aufziehen von Karten  
und Plänen

### **G. Moser, Buchbinderei**

Zürich 1 / Hirschengraben 3  
Telephon 32 14 87

# **SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT ZÜRICH**

Basel, Bern, Chur, Davos, Frauenfeld, Genf, Glarus, Kreuzlingen,  
Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, St. Gallen, Zug  
New York: 30, Pine Street

Arosa, Interlaken, St. Moritz, Schwyz, Weinfelden

Wenn Sie die Dienste einer Bank benötigen,  
so wenden Sie sich an uns. Wir stellen Ihnen  
für die Abwicklung aller bankgeschäftlichen  
Transaktionen unsere zeitgemäß ausgebaute  
Organisation und unsere praktische Erfahrung  
gerne zur Verfügung

**Aktienkapital und Reserven Fr. 200,000,000**



## Ein gediegener Anzug zu günstigem Preis!

Wiederum sind wir in der Lage, ein Bovet-Spezialangebot ankündigen zu können, das jedermann interessieren wird, der sich gerne gut kleidet, ohne viel auslegen zu müssen:

# Bovet's Fil-à-fil-Anzug

in Uni-Grau, Blau oder Braun, zu nur . Fr. **178.-**  
(für Uebergrossen 10% mehr)

Ein Anzug, der sich in jeder Beziehung bewährt — ein Anzug, in dem Sie sich überall sehen lassen können. Auch für diesen ausserordentlich vorteilhaften Preis gilt die bekannte Bovet-Qualität in Schnitt, Passform, Verarbeitung und Eleganz.



Schweizergasse / Ecke Löwenstrasse  
am Löwenplatz, Zürich



## Apotheke Oberstrass Zürich 6

*F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9*

*Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden*

**Präzision und technische Vollkommenheit**



haben unsere Spitzenleistungen  
weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und  
Sorgfalt werden auch unsere  
Normalfabrikate hergestellt, wie

**Motoren, Motorschutzschalter  
Schweissapparate usw.**

62849-VII



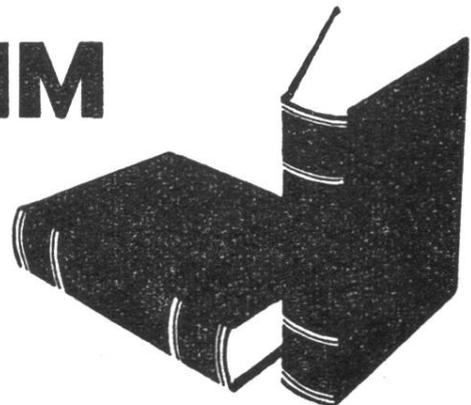
**A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN** BERN, BASEL  
LAUSANNE

# EMIL STAMM

*Buchbinderei*

**ZÜRICH**

CLAUSIUSSTRASSE 4



**Sporthaus**  
**Büchli**  
Rämistr. 3. Zürich

Die feine Patisserie im

Café  
**Berner**  
am Steinwiesplatz

Damen- und Herrensalon  
Parfumerien

**A. Lehmann**

(Nachfolger von O. Reinhard)

Universitätstr. 21, Zürich 6  
Telephon 28 43 66

*Unsere Arbeit ist Qualität!*



Das Schweizer  
Präzisions-Fabrikat

**SRD**

für den gesamten

Fahrzeug- und  
Maschinenbau

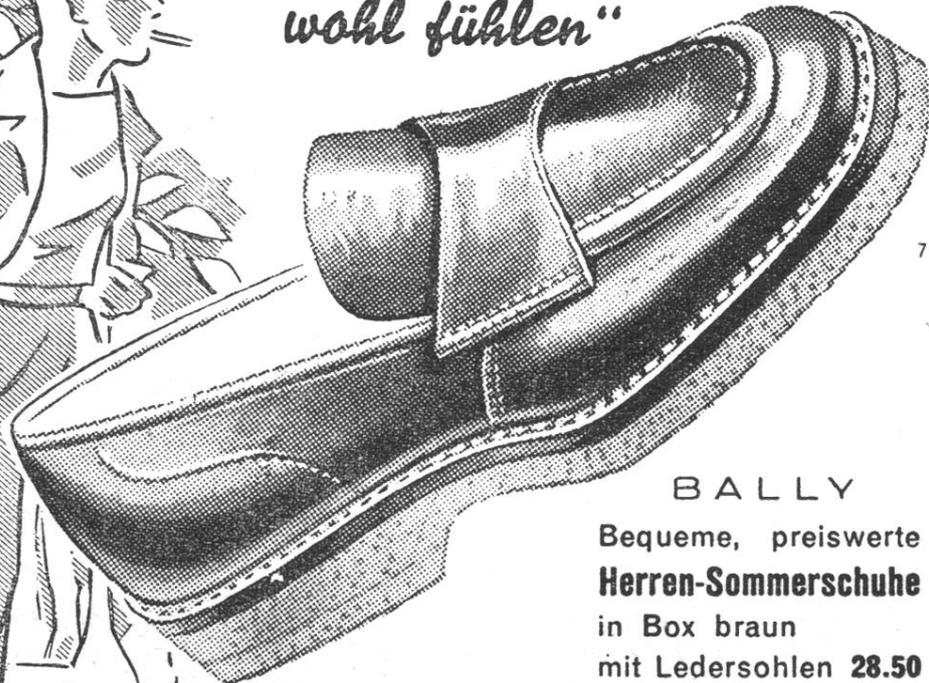
**SRD KUGELLAGER**  
**VERKAUFSBUREAU ZÜRICH**

der Kugellagerwerke H. Schmid-Roost A. G.  
Nachf. Schmid & Co.

Tel. (051) 25 89 66 Bleicherweg 7



„Hineinschlüpfen und sich wohl fühlen“



71

BALLY

Bequeme, preiswerte  
**Herren-Sommerschuhe**  
in Box braun  
mit Ledersohlen **28.50**  
mit Crèpesohlen **29.80**



## Schreibmaschinen W. Hausheer

Universitätstr. 29 ZÜRICH 6 Tel. 28 68 61

Kauf, Tausch, Miete

Neue und Occasions-Maschinen / Revisionen

Reinigungen, Farbbänder, Papiere

Zubehöre / Gratis Abhol- und Zustelldienst

## Zur Entfremdung zwischen Kunst und Publikum

Von Prof. Dr. Peter Meyer, Zürich.

In Kürze die Ursachen dieser Entfremdung darzustellen, ist ein aussichtsloses Unternehmen, — müsste man doch nur schon jeden einzelnen der verwendeten Begriffe auf diesem heiklen, sozusagen entzündeten Gebiet ausführlich definieren und behutsam desinfizieren, wenn auch nur die allergrößten Missverständnisse vermieden werden sollen. Mit diesem Vorbehalt sei trotzdem versucht, eine Hauptursache anzudeuten.

Die psychologisch interessierte Kunstbetrachtung der Gegenwart glaubt die «Selbstrealisierung» des Künstlers, also die individuell-psychologische, unterbewusste Komponente als die allein massgebende im Kunstwerk ansprechen zu dürfen — daher zum Beispiel die seltsame Ueberschätzung der «Kinderkunst». Ein Kunstwerk aber «ist ein Werk und ist kein Spiel», die «Selbstrealisierung» ist eine selbstverständliche Voraussetzung und Begleiterscheinung, nicht aber das Ziel eines Kunstwerkes; als solches galt vielmehr zu allen Zeiten die Gestaltung eines objektiven und kollektiven Weltbildes, und nur als solche kann ein Kunstwerk Allgemeingültigkeit beanspruchen und Verständnis finden. Sich für die privaten psychologischen Hintergründe des Künstlers zu interessieren, ist niemand gehalten, andererseits versteht es sich von selbst, dass diese Gestaltung sich nur in persönlicher Fassung realisieren lässt.

Bis ins 19. Jahrhundert war die bildende Kunst in Europa ein durch kein anderes zu ersetzendes Mittel der intellektuellen Erkenntnis der Wirklichkeit und der Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit — einschliesslich der als Wirklichkeit aufgefassten religiösen Welt. Indem die Malerei die menschliche Gestalt als Ausdruck des Göttlichen in realistischer Wiedergabe oder in idealistischer Umformung zuließ oder aber gänzlich ablehnte, diente sie zur Standortsbestimmung des Menschen im religiösen Bereich, daneben konnte sie aber auch zur Orientierung im irdischen Raum dienen, so zum Beispiel in der Frührenaissance, wo das Interesse der Kunst in Perspektive, Lichtproblemen und Anatomie durch-

aus wissenschaftlichen Charakter hatte. Indem einzelne Erscheinungen der Darstellung wert befunden wurden, andere undargestellt blieben, wurden diesen Erscheinungen durch die Kunst bestimmte Rangstufen angewiesen. Noch im 19. Jahrhundert sind einzelne Stoffbereiche für die Malerei entdeckt und durch sie in das allgemeine Bewusstsein gehoben worden — zum Beispiel das Hochgebirge, die moderne Grosstadt, das Proletariat. Die Eroberung der äusseren, empirischen Umwelt war damit abgeschlossen, die realistische Kunst begann leerzulaufen, soweit sie nicht mehr sein wollte als wertende Feststellung — dies der Hauptgrund für die Wendung zum Psychologischen, wo es noch Neues zu entdecken gab. Mit dem Anbruch des technischen Zeitalters nahm zugleich die Beherrschung der Umwelt auf allen Gebieten einen neuen Charakter an. Die spontan wahrnehmbaren Einheiten der naturgegebenen sichtbaren Welt werden durch intellektuelle, die Form zerstörende Eingriffe in ihre Komponenten aufgespalten, wodurch die inneren, ursprünglich die Form zusammenhaltenden Kräfte freigemacht und verfügbar werden — die Atomspaltung ist als letztes Glied in dieser Kette von stärkster Symbolkraft. Das Interesse richtet sich auf das Detail, die Komponente, den Extrakt, die unaufgeschlossene, also unverletzte Totalität erscheint uninteressant.

Die Kunst hat diese Entwicklung mitgemacht: schon der französische Impressionismus hatte in seiner Konzentration auf Farbzerlegung einen analytischen Zug, der Expressionismus isolierte die emotionelle Komponente und brachte sie unter Vernachlässigung der Gesamterscheinungen zu gesteigertem Ausdruck, der Kubismus suchte das konstruktive Kompositionsschema aufzudecken durch Reduktion der komplexen Wirklichkeitsformen auf ihre flächenhaften und stereometrischen Grundgerüste, während die abstrakte Kunst ihre Neuheit gegenüber diesen analytischen Richtungen darin sah, dass sie von vornherein mit reinen Farb- und Formelementen arbeitete, ohne sie jedesmal ausdrücklich vor den Augen des Beschauers analytisch aus einer Bildvorstellung abzuleiten, weshalb sie sich in komischem sprachlichem Missverständnis die Bezeichnung «konkret» beilegte.

In allen diesen Richtungen — am vollständigsten in den abstrakten — sind alle inhaltlichen Komponenten ausgeschieden, die aus dem Kunstwerk herausführen und auf andere Lebensbereiche Bezug nehmen würden. Bestimmte ästhetische Faktoren werden aus dem Gesamterlebnis abdestilliert und in abstrakter Reinheit zur Kristallisation gebracht. Es werden dadurch neue Erlebnisbereiche von hoher intellektueller Reinheit und

Konsequenz erschlossen — aber es sind Teilbereiche, Spezialgenüsse für exklusive Kenner, und alle Propaganda wird nicht erreichen, dass sich grössere Kreise dafür interessieren.

Die Verworrenheit der heutigen Situation kommt nun wesentlich daher, dass das Publikum an die modernen Kunstspezialisten die gleichen Ansprüche stellt, die von den komplexen Kunstwerken früherer Zeiten befriedigt worden waren. Es erwartet eine Lebenshilfe, eine Orientierung im geistigen und realen Bereich von Kunstwerken, die gar nichts anderes als eine geistvolle Analyse oder die private «Selbstverwirklichung» eines Künstlers im sublimen ästhetischen Spiel sein wollen. Diese falsche Erwartung kommt entweder daher, dass der betreffende Betrachter die moderne Entwicklung zum mindesten auf dem Gebiet der Kunst nicht mitgemacht hat, oder aber dass er gerade durch seine Verbundenheit mit der modernen technischen Entwicklung nun auf dem Gebiet der Kunst die auf allen anderen Gebieten verlorene Totalität wiederzufinden hofft, dass er hier also nicht eine Parallele zur technischen Spezialisierung sucht, sondern ihre Kompensation durch das Gegenteil.

Aber auch der moderne Künstler ist sich über sein Verhältnis zur Technik und über die Bedeutung der technischen Spezialisierung nicht im klaren, und er hat sich mit seinem Standort am Rande der Realität noch nicht abgefunden: er erwartet vom Publikum auch heute noch jene Anerkennung und materielle Förderung, die den Künstlern früherer Epochen zuteil geworden war, die es ausdrücklich als ihre Aufgabe angesehen hatten, ihre Zeitgenossen «zu fördern und zu erfreuen», indem sie ihnen jene Orientierung in Raum und Zeit boten, von der oben die Rede war; — heute ist dieses «aut prodesse volunt, aut delectare poëtae» in Kunstkreisen zum Gespött geworden.

Auf dem Gebiet der Kunst, wie auf allen geistigen Gebieten, stehen wir vor der Frage, ob die zweifellos im Zug der technischen Entwicklung liegende äusserste Spezialisierung ins Unabsehbare weitergetrieben werden kann, oder ob nicht gerade die Aufrechterhaltung der menschlichen Totalität gegenüber diesen Aufspaltungen zu den notwendigsten Aufgaben der Gegenwart gehört. In der Philosophie ist diese Wiederherstellung von Ganzheiten als dringliche Aufgabe erkannt, während die modernen Künstler in ihrer grossen Mehrzahl noch auf dem analytischen Standpunkt im Schlepptau der Technik verharren.

Vielleicht wäre aber gerade in der Kunst diese Wiederherstellung der Totalität möglich. Die heutigen Kunstspezialisten würden dann auf die Dimension interessanter Zeitsymptome reduziert werden, als Randerschei-

nungen längs jener Bruchfuge, in der sich die moderne Technik als scharf umschriebenes Sondergebiet aus dem Körper der Gesamtkultur herauslöst — ein Differenzierungsprozess, durch den sie erst überschaubar und beherrschbar würde. Meines Erachtens zeichnet sich dieser Prozess heute schon deutlich ab, bis zu seiner Reife wird aber noch ein halbes oder ganzes Jahrhundert nötig sein.

## Drang zur Kunst — bedrängte Kunst

*Von Kunst, Dilettantismus, Bildung und Einbildung.*

*rb.* Die meisten von uns würden sich bedanken, wenn man sie als Dilettanten bezeichnete. Zu sehr haftet diesem Wort negativer Sinn an, zu sehr ist es zu einem Synonym für «Stümper» geworden. Zu Unrecht.

Jeder, der für sich und allenfalls seine nächste Umgebung künstlerisch schafft, ohne schon Künstler zu sein, dilettiert. Er kann dabei oft recht hohe Grade der Fertigkeit erreichen; der Unterschied Künstler/Dilettant kann sich sogar nahezu darauf beschränken, dass der Künstler der Berufsmann ist, sei es im Haupt- oder Nebenberuf, der Dilettant dagegen der Amateur, dem die Kunst nicht Berufung, wohl aber Bedürfnis ist.

Dieser Begriff des Dilettanten wird heute meist übersehen. Und doch ist es auch heute in gebildeten Kreisen zumeist üblich, dass in irgendeiner Kunst dilettiert wird, mindestens in der Musik. Dass gleichwohl die Bezeichnung «Dilettant» fast ausschliesslich in einem abschätzigen Sinne gebraucht wird, mag darauf zurückzuführen sein, dass dieses Dilettieren durch eine veränderte soziale Zusammensetzung der gebildeten Schichten, aber auch durch die zahlreichen ablenkenden Unterhaltungsmittel wie Radio und dergleichen nicht mehr so selbstverständlich ist, wie es im 19. Jahrhundert noch war. Man kennt das Idyll: Damals war es in jedem grösseren Dorfe eine Selbstverständlichkeit, dass sich die «Intelligenz», der Lehrer, der Doktor, der Apotheker und der Pfarrherr, am Wochenende zum Quartettspiel trafen, und unter Quartett verstanden sie zu jener Zeit etwas anderes als ein Kartenspiel! — Schönsten Dilettantismus, der nichts mit Stümperhaftigkeit zu tun hat, vielmehr der Virtuosität nahesteht, beschreibt Carl Spitteler in seinen Erinnerungen an das Haus Widmann in Liestal. Bestes Beispiel für den universal dilettierenden Gebildeten des 19. Jahrhunderts ist Bettina von Arnim, die «in stetem Reden, Bilden, Zeichnen, Modellieren alles in Beschlag nahm», komponierte, «singend dichtete . . . und dichtend sang . . . » (Clemens Brentano).

Warum dieses Lob des Dilettantismus? Es scheint mir, er sei im wohlverstandenen Sinne einer der erfreulichsten Wege, die schönen Künste zu pflegen und dabei die eigene Persönlichkeit zu entfalten. Und gerade die Pflege der schönen Künste sollte eines der vornehmsten Anliegen jedes Gebildeten sein. Fast möchte man sagen: Je mehr die Intelligenz eines Volkes dilettiert, desto höher ist seine Kultur.

Freilich, eine Gefahr schliesst jedes Dilettantentum in sich: jene, die Schwierig-

keiten der Kunst zu unterschätzen und die eigenen Fähigkeiten zu hoch anzuschlagen. Goethe warnt: «Das ist das Wesen der Dilettanten, dass sie die Schwierigkeiten nicht kennen, die in einer Sache liegen, und dass sie immer etwas unternehmen wollen, wozu sie keine Kräfte haben.» Wie peinlich wirkt doch der Dilettant, der sich für einen Meister hält! Es ist die Frage des Masstabes, die sich hier stellt: Was als Dilettantenleistung angeboten oft höchstes Lob verdient und zumindest im Freundes- und Familienkreis seine Gültigkeit haben mag, würde, als Meisterwerk angepriesen, oft tödlicher Lächerlichkeit anheimfallen. (Mit Schrecken gedenken wir jener Familienvirtuosen, die als Paraded Pferd zu dienen haben oder die umgekehrt mit ihren unvermeidlich dargebrachten Produkten ihre ganze Sippe terrorisieren.)

Nun ist freilich nicht gesagt, das Dilettieren oder gar eigenes, wirklich künstlerisches Schaffen sei der einzige Weg, sich mit den Künsten zu beschäftigen. Der blosser Kunstgenuss darf nicht vergessen werden; ja, er ist für manche die einzige Art, sich

---

## Sommerlager im Berghaus VSETH — auch für Uni-Studenten

---

mit Kunst abzugeben. Selbst so wird er zur Erfassung der Kunst genügen, vorausgesetzt, dass der Geniessende sich das nötige Mass an Objektivität zu bewahren vermag. Denn die Gefahr, vor dem Ausserordentlichen oder vermeintlich Ausserordentlichen in schwärmerischen Gefühlen zu schwelgen, ist gross! Vielleicht wird nicht ganz fehlgegangen mit der Vermutung, die holde Weiblichkeit stehe ganz besonders in dieser Gefahr. Man kennt den Kult, den manche Leserinnen mit dem Rilkegrab in Raron treiben. Es gibt jedoch auch Schwärmer männlichen Geschlechts! Sie sind nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Feuerwerk, obschon sie mit diesem nicht selten eines gemeinsam haben: das geräuschvolle Auftreten. Diese Schwarmgeister pflegen ihre Lieblinge mit einem ganz besonderen Nimbus zu umgeben, der stärker ist als jede objektive Kritik. Auch das ist eine Form jener modernen Heldenverehrung, die wir ähnlich auf dem Sportplatz und im Kino antreffen, wenn sie auch bei uns nicht gerade jene Ausmasse annimmt, wie bei den Frankie-Sinatra-begeisterten amerikanischen Teenagers. Woran wir bei dieser idolatrischen Verehrung denken, weiss jeder, welcher deren beissende Persiflage, den Aufsatz des Backfisches Olga Spreiznagel in Weltis «Puritanern», gelesen hat.

Leider können sich selbst erstrangige Zeitschriften nicht enthalten, den in dieser Weise schwarmbegabten Teil ihrer Leserschaft im Stile Spreiznagel mit dem nötigen Stoffe zu füttern. Es gehört in diese Kategorie, wenn kürzlich eine solche Zeitschrift ihren Lesern einen Schweizer Maler vorstellte, indem sie — eine doppelseitige Aufnahme seines Ateliers präsentierte, worauf man vor allem den Boden, sein Velo, das Sofa, mehrere Flugmodelle, die Mäusefalle, seinen Sagbock und, im Hintergrund oder in verzerrierter Perspektive, zufällig noch einige seiner Bilder bewundern konnte (ohne diese wäre es schliesslich kein Maleratelier gewesen). Hauptsache: die Atmosphäre des Genialischen; mit andern Worten: der Nimbus. Oder was soll man etwa dazu sagen, wenn man sich getraut, einen lebenden Künstler so anzupreisen — wenn er sich so anpreisen lässt: «Sein Antlitz ist von seltsamer Wandelbarkeit. Die Geister,

die seine Bilder beleben und behüten, scheinen darin abwechslungsweise aufzutauchen. Bald liegt in diesen Zügen die Milde einer alten Frau, bald lacht ein Kobold darin, dann wieder strafft sich's kaum merklich in leidend nervöser Spannung, und im grössten Gegensatz zum vorherrschenden gütigen Ausdruck gibt sich für Augenblicke auch der Dämon Gestalt, ohne dessen Walten ja nichts Ausserordentliches, Geheimnisvolles zustande kommt. — Die tiefste Uebereinstimmung mit seinem Werk lässt sich wohl in seinem Blick erkennen. Er kommt aus eher kleinen, hellblauen Augen und überrascht nicht etwa durch Eindringlichkeit, sondern durch ihr Fehlen.» — Solch kritiklos schwärmerisches Publikum ist der nachgiebig knetbare Ton in den Händen derer, die irgend einen Protégé zu «lancieren» haben; es ist die willenslose Klaviatur jener künstlerischen Salonlöwen — man könnte wiederum an eine Gestalt Albert J. Weltis, den Dichter Roger Luc Puefroid, denken —, die hier die nötige Resonanz suchen und finden.

Hier zeigt sich eine Erscheinung, die man immer wieder beobachtet, wo sich Leute mit Kunst beschäftigen: die ausgeprägt gesellschaftliche Funktion, die dieser Tätigkeit zukommt. Wir haben vorhin das Wort «Salonlöwe» gebraucht und damit die eine Seite dieser Erscheinung verdeutlicht. Es wäre jedoch ungenau gesehen, wollte man die andere verkennen, dass nämlich die Beschäftigung mit dem Schönen, mit den Künsten die Menschen zusammenbringt. Bereits wurde jenes idyllische Quartett der Dorfintelligenz erwähnt, wo sich das aufs beste zeigt. Ist es nicht ein Zeichen von Kultur, wenn es in einer Gesellschaft zum guten Ton gehört, dass man sich in Literatur und bildenden Künsten auf dem Laufenden hält, Konzerte und Theater besucht? So wird ein Milieu geschaffen, das mit seltener Selbstverständlichkeit mit jenem Sinn für die schönen Künste gesättigt ist, den wir zu Beginn dieser Betrachtungen gewissen Kreisen vergangener Zeiten zugeschrieben haben.

Es kann nicht anders sein, als dass in einer solchen Atmosphäre die Diskussion angeregt wird, dass die neueste Ausstellung, das gestrige Konzert zum Tagesgespräch auch am Familientisch wird. Nicht nur das; die gesunde Lust am Meinungsaustausch zieht weitere Kreise. Sie setzt sich fort im Bereiche der engeren Bekannten; es bilden sich eigentliche Grüppchen und Zirkel.

Doch hier zeigt sich wiederum der Pferdefuss. Sobald nämlich an der Beschäftigung mit der Kunst nicht mehr diese, sondern der «gute Ton» die Hauptsache ist, sobald die Kunstbeschäftigung zum Gesellschaftsspiel wird, pervertiert sich die Kultur zu Unkultur, zu Dekadenz. Sobald in diesen Gruppen und Zirkeln nicht mehr die Beschäftigung mit der Kunst, sondern deren gesellschaftliche Funktion zur Dominanten erhoben wird, sobald die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe zur *conditio sine qua non* wird, wenn man «arriviert» sein will, sobald in ihnen besondere Herrgötchen und Kunstpäpste beweihräuchert und in die Glorie der Unfehlbarkeit erhoben werden, dienen sie nicht mehr der Ausbreitung und Verfeinerung von Kunst und Kultur, sondern deren Einengung auf die Beschränktheit des eigenen Geistes. Wo sich geschäftstüchtige Klüngel bilden, die das Monopol des guten Geschmackes für sich gepachtet zu haben glauben, die mit gleich betriebsamem kommerziellem wie gesellschaftlichem Drängen Künstler und in Kunst «machen», — da hört die Bildung der betreffenden Kreise auf, eines ihrer vornehmsten Anliegen zu erfüllen. Dann wehe dem Aussenseiter, Künstler oder Kunstfreund! Und wehe dem gesellschaftlichen Frieden, wenn zwei rivalisierende Klüngel hintereinander geraten! Doch glücklich der, welcher es sich leisten kann, dort Aussenseiter zu bleiben . . .

# Unvergänglichkeit der Ueberlieferung

Von Jean-Eugène Bersier.

Der bekannte Pariser Kunstschriftsteller und Kritiker legt hier einige Gedanken nieder, die, zumal da sie aus Paris, der Metropole der Avant-Garde kommen, überraschen und verwirren können. Es mag befremden, die heutige Kunst so abgeurteilt zu sehen, doch zeichnen sich ähnliche Tendenzen in allen Ländern und Kulturen ab. Wir erinnern an H. Read und W. Hausenstein, diese Vorkämpfer der (damals!) modernen Kunst, die vor kurzem ihre Enttäuschung und Abkehr von den ehemaligen Idealen ausdrückten.

Die Unausgeglichenheit, in welche eine nur verstandesmäßige Bildung die Jugend versetzt, macht sie vor jeglicher Lebenserfahrung zur Spekulation geneigt. — Sie hat die Sicherheit aufgegeben, kennt keine Grundlagen und sucht ungeordnet, sich einem System anzuhängen. Sie spürt, dass das Abstrakte nicht mehr sicher ist: «le vent se lève, il faut tenter de vivre» sagt Valéry.

Zweifellos bietet die Aesthetik der jungen Malerei eine verständnisvolle Freundschaft und beruhigt ihre inneren Stürme, doch gelehrt und herrschsüchtig zerschlägt sie oft durch ihre Kritik und die Vielfalt ihrer Ansichten die Bestrebungen, die den Maler zur Einheit seiner plastischen Vision führen. Denn hat der ästhetische Geist nicht die Neigung, von vornherein seine Analyse einer vorbedachten Klassifizierung zu unterwerfen? Dieser Mangel an Objektivität scheint uns am Anfang einer noch ungenauen Wissenschaft gefährlich.

Von der Gewohnheit ausgehend, sich als eine exakte Wissenschaft zu betrachten, verfällt eine gewisse Psychologie leicht der Gefahr, ihre Hypothesen für Tatsachen zu halten. Diese werden immer zahlreicher und erzeugen Theorien, denen letzten Endes nur ein *neues Wort* als Ausgangspunkt dient.

Wir haben aber zu sehr Sinn für das Mass (das eins ist mit der Wahrheit), wir haben zu sehr sogar Sinn für den Zweifel (und damit für die Gewissenhaftigkeit), um ohne Gesetze zu leben. Es handelt sich nicht um neue oder alte Formeln, wohl aber um die Weltordnung, um den Rhythmus, worin unser Geist und unser Herz stets gelebt.

Der kleine persönliche Verstand, der eigene und oft unverbindliche Geschmack regieren heute unsere Kunst, welche die Begriffe der wesentlichen Gesetze verloren hat. Wird diese Malerei, die sich nur auf ein Ritual von Glossen stützt, etwas anderes zurücklassen als Muster von Empfindungen oder von privaten Ueberlegungen? — Es ist Unsinn, den Begriff der Schönheit mit demjenigen der individuellen Aussage zu ver-

wechsell, ist doch im Gegenteil die Schönheit der Ausdruck selbst unserer Wahrheit, vollkommen, einzigartig, das heisst umfassend in der Welt, die wir uns vorstellen. Jedenfalls sollte sie, wenn auch von ferne, dem Bildner als Leitstern dienen, selbst wenn er sich von ihr entfernen muss. So verlässt dieser Begriff nie den Geist eines Picasso, dessen antinomistischer Charakter sich in seinen, dem Schönen spottenden Bildern kundtut, so dass man sagen kann, *dies* Lob der Schönheit überzeuge eher von deren Unvergänglichkeit als viele orthodoxe Hymnen.

Ich weiss wohl, dass die Aesthetik sie von den Werken abgetrennt und aus ihr eine allgemeine Vorstellung gemacht hat, derart, dass die Beziehungen zwischen der Schönheit und den Werken, die, um sie auszudrücken, geschaffen wurden, sonderbarerweise häufig abgebrochen sind. Es ist eine Tatsache, dass die Aesthetik, die doch zum Ziele hat, die Schönheit zu studieren und zu definieren, der Kunst gestattet, ohne sie weiterzuschaffen.

Das Gleiche gilt für die Natur! Ich weiss, dass jede Zeit sie anruft und dabei ihr Gesicht verändert, doch lebt sie ewiggleich in der Form der Berge, dem Widerschein der Wasser und der Zeichnung der Bäume. Dass wir die Natur aufgegeben haben und sie — seit den Impressionisten — nur als Quelle äusserlichster Erregung, nicht mehr als Lehrerin, welche den schöpferischen Gedanken lehrt, betrachten, erklärt das Unvermögen, worin wir heute stecken. Tatsächlich können wir nicht darstellen, was wir nicht kennen; so haben wir eines der wesentlichsten Elemente der plastischen Schönheit verloren: den Stil.

Nun ist aber der Stil wirklich unmittelbar der Mensch, der damit seine Persönlichkeit in der allgemeinen Ordnung behauptet, dessen Werk dadurch sein Innenleben ausdrückt und ihm erlaubt, mit seiner Stimme in den ewigen Chor einzufallen.

Bei den alten Meistern finden wir noch das notwendige Gleichgewicht der widerstrebenden Kräfte, die dem Kampf Begeisterung verleihen. Es handelt sich jedoch nicht darum, bei ihnen nach technischen Rezepten zu spüren, die dem Künstler und seiner Zeit eigen sind, sondern die Inspiration dort zu finden. — Es kann nicht in Frage kommen, eine Tradition wieder aufzunehmen, denn die Ueberlieferung, sagt Valéry, wirkt nur im Unbewussten und duldet nicht, unterbrochen zu sein. Unsere Ueberzeugung ist, dass sie fort dauert; aber wenn die Fackel von Hand zu Hand geht, gibt es doch Momente, da ihr Schein von dem blitzenden Aufleuchten vorübergehender Feuerwerke verdunkelt wird, die uns nach einem Augenblick schwindelnden Erstaunens blind machen.

Die moderne Kunst ist vollkommen an das Problem des Schocks gebun-

den, an diese unaufhörliche Ueberraschung, die fortgesetzt unsere geistigen Reflexe aufhebt und uns verblüfft im vollen Wortsinn. Kaum haben wir uns von einer solchen Erschütterung erholt und beginnen zu überlegen, so sprühen neue Funken auf.

Das heisst jedoch vergessen, dass die Kunst ein stetes Werden ist und, um sich treu zu bleiben, niemals zu ihrem Ausgang zurückkommen darf, sondern im Schwung des Aufbruchs sich fortsetzen und andere Wünsche in dauernder Unersättlichkeit mitreissen sollte.

Doch die Ueberraschung ist ja an und für sich etwas Abgeschlossenes; man kann den Schock nicht an gleicher Stelle wiederholen, sondern nur daneben, und niemals weiterfahren im Sinn des ursprünglichen Werkes. Die moderne Kunst wechselt unablässig Form und Richtung, und jeder Künstler glaubt, eine neue Spur neben die bisherigen ziehen zu müssen. — Auf den ersten Blick scheint diese Anarchie die Begabung, das Temperament, sagen wir ruhig: das Genie hervortreten zu lassen, wie es die Deutschen als etwas Ueber- und Aussermenschliches verstehen, während wir demjenigen Genie zuschreiben, dessen Verstand die höchste Vollkommenheit in wohlgeordneter Klarheit erreicht hat.

«L'honnête homme» des 18. Jahrhunderts hält viel von seinem Skeptizismus, seiner gewissenhaften Art, übereinzustimmen mit dem, was man ihm vorlegt; und er glaubt, dass seine Vernunft, sein Gefühl wie sein Geist nicht der Sinne entraten können, um darüber zu urteilen, was ihn umgibt. Denn es handelt sich letztlich darum, ausserhalb seiner selbst die Proportionen, Volumina und Linien seines Geistes ebensosehr wie seines Körpers zu erkennen und wiederzufinden. — Unser Bild der materiellen Welt gründet voll auf in unserem eigenen Kanon, in unserer eigenen Anatomie, und wir sind so beschaffen, dass unsere geistige Welt dieselbe Gussform füllt; seit 6000 Jahren bezeugen es Allegorie und Symbol.

Diese Form zu zerbrechen kommt einem Selbstmord gleich, wie das leider täglich die einer anderen Illusion halber aufgegebene Palette oder der Tod einer kaum erfundenen Formel beweist.

Die klassische Kunst entstand aus einer langen Folge von Ueberlegungen, Erfahrungen und Meisterschaften. Sie ist das einzig feststehende Resultat der Kultur, auch dann, wenn sie sich weiterentwickelt. Sie gehört vollständig zu unserem Weltbild und dient, was man auch sagen mag, fortwährend unseren Urteilen als Kriterium.

Daneben steht die Kritik unserer Tage, die mehr Köpfe zählt als die lernäische Hydra, und die an Stelle des Publikums und des Malers selbst urteilt. — Dieses Vorgehen ist demjenigen der heutigen Politik nicht unähnlich. Die grossen Eroberer begnügen sich nämlich nicht mehr mit

der Plünderung einer Stadt, sondern fordern absolute Unterwerfung des Geistes unter ihre Verordnungen. Das wird in den letzten Jahren «engagement» genannt, und dieses Wort hat in der heutigen Kunst eine unglaubliche Bedeutung erlangt. Man scheint vergessen zu haben, wieviel Sklavenhaftes, Verächtliches darin mitschwingt.

Man wird uns gewiss vorwerfen, dass wir den Akademismus preisen. Wenn Akademismus noch das Gleiche ist, was er früher war, als man vom Garten des Akademos und von Plato sprach, singen wir dessen Lob; denn niemals war ein Codex menschlicher Kenntnisse dem Geist schädlich. Wenn Akademismus indessen Anwendung von Rezepten bedeutet, die nicht auf der Erfahrung fussen, deren Ursprung nicht von dem, der sie benützt, erforscht wurden, wenn sich dieser nicht dagegen auflehnt, falls sie nicht seinen Gedanken wiedergeben, dann ist der Akademismus steril, tödlich sogar. Er findet sich dann in allen Schulen und vorab dort, wo die Abstraktion zu bauen behauptet, ohne Kontrolle und ohne die Grundlage der Erfahrungen unserer Sinne.

Es ist interessant, festzustellen, dass unter den heutigen Malern, die noch Gefühl für das Bild und seine Sprache haben, die Mehrzahl den geistigen Einfluss *Gustave Moreaus* durchmachten. Sie mussten in der Tat erneut in der lebendigen Natur, die der Lehrer verlassen hatte, einen sichern Halt suchen, worauf man aufbauen kann, wenn man die Gesetze, das Mass und den Sinn für die Schönheit des Rhythmus besitzt.

Hat dies Verständnis für die Kunst, das nichts ist ohne den Glauben an ihre ewigen Ziele, in den unmittelbar vergangenen Jahren einen besseren Ausdruck gefunden als in *Amedée de la Patellière*? Er hat uns Hoffnung gegeben; er ist in unserer armen Zeit, mehr als jeder andere, die Verbindung der wiedergefundenen Vergangenheit mit der Zukunft. Er führt uns, über alle technischen Auseinandersetzungen hinweg, zur einfachen, starken Wahrheit der Ueberlieferung.

Wenn für uns ein Bild «hauptsächlich eine ebene Oberfläche ist, mit Farben bedeckt, die in einer gewissen Anordnung vereinigt sind» (wie Maurice Denis definiert), so entsteht die malerische Schönheit vor allem aus einer seelischen Bewegung, die sich in einer bestimmten Gestaltung des gemalten Stoffes ausprägt. Wenn unsere Ausdrucksmittel sich schneller verbrauchen, als wir selbst, wenn sie hinfällig werden bis zur Unverständlichkeit für unsere Nachfahren, immer wird die seelische Bewegung bleiben, ungealtert und ergreifend durch die Gefühlsverbundenheit und das Mitgefühl, das uns vereint mit den vergangenen Jahrhunderten und das uns überdauert.

(Autorisierte Uebertragung aus dem Französischen)

### Nochmals: Zum Abschluss des Hochschulstudiums an den philosophischen Fakultäten

Lieber Kommilitone Hilty,

Ihre Ausführungen in der Aprilnummer sind sicher einer näheren Prüfung wert, und wir älteren Semester können Ihnen bezeugen, dass wir uns mit der Doppelspurigkeit zwischen Doktor- und Diplomprüfung immer wieder eingehend befasst haben. Ich gestehe Ihnen gerne zu, dass mich die heutige Regelung auch nicht befriedigt, wenn ich auch der Auffassung bin, dass bei gleichzeitigem Bestehen beider Prüfungen die Belastung mit den Vorbereitungsarbeiten keineswegs sehr viel grösser ist als bei der Wahl der einen oder andern. Erstens wird die Dissertation auch als wissenschaftliche Diplomarbeit anerkannt, und die kleine Diplomarbeit beansprucht nur kurze Zeit — ich habe die meinige in drei Wochen fertiggestellt —, abgesehen davon, dass sie gleichzeitig der Repetition dient. Zweitens werden bei Vorliegen der einen Prüfung bei der andern weitgehende Vergünstigungen gewährt, und wer nicht allzusehr mit Prüfungsangst behaftet ist, wird es sicher auch nicht tragisch nehmen, wenn er zweimal über das gleiche Stoffgebiet befragt wird.

Die Lösung, die Sie vorschlagen, hat, wenn man von der heutigen Regelung ausgeht, viel für sich. Wissenschaftliche Abschlussprüfung für alle, pädagogische Zusatzprüfung für Lehramtskandidaten, das lässt sich hören. Nur befürchte ich, dass diese Zusatzprüfung rasch zu einem unbedeutenden Anhängsel herabsinken würde, so dass die meisten Doktoranden im Vorbeiweg auch noch das Diplom für das höhere Lehramt erwerben würden, was angesichts des gegenwärtigen Ueberflusses an Mittelschullehrern, zumal in den sprachlich-historischen Fächern, wenig zweckmässig wäre.

Ich persönlich sehe die Lösung in einer ganz andern Richtung. Wenn Sie feststellen, dass heute das Diplom allein in der Regel für die Anstellung an einer öffentlichen Mittelschule nicht ausreicht, weil doch immer wieder — entgegen der schönen Bestimmung in der Prüfungsordnung — der Dokortitel verlangt oder doch gewünscht wird, dann haben Sie zwar

durchaus recht; ich selber besitze ein sehr schönes Diplom und habe damit doch nicht viel anfangen können. Allein, mannigfache Erfahrung hat mich gelehrt, dass die pädagogische Ausbildung der Mittelschullehrer mangelhaft ist, und dass bei der Auswahl, der ja die Prüfung dienen soll, allzusehr die wissenschaftliche Qualifikation und das Gedächtnis massgebend sind, während der praktischen Lehrbegabung — und wir brauchen Lehrer, nicht Instruktoren und Dozenten an unseren Mittelschulen — viel zu wenig Gewicht beigemessen wird. Aus diesen Erwägungen heraus betrachte ich eine Lösung als zweckmässiger — und zwar ausschliesslich im Interesse der Mittelschule —, die zwischen Doktorhut und Gymnasiallehrerdiplom einen deutlichen Trennungsstrich zieht, indem bei der Lehrerausbildung viel mehr Gewicht auf die pädagogischen Disziplinen gelegt wird, vor allem auch im Lehrpraktikum, und indem die heute viel zu enge Basis von nur einem Hauptfache und einem Nebenfach erweitert wird in dem Sinne, dass mindestens zwei Hauptfächer und ein Nebenfach gefordert werden. Ein solches Diplom würde bestimmt mit der Zeit auch bei den für die Anstellung an den Mittelschulen zuständigen Organen vermehrte Wertschätzung finden.

*Erich A. Kägi, cand. phil. I.*

---

**23. Juli bis 19. August internat. Sommerlager im Berghaus!**

**Hochtouren, Vorträge, Filmvorführungen**

PAPETERIE  
**Stutz-Wirz**  
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13  
Telephon (051) 28 42 44

*Das* Spezialgeschäft  
für den  
Hochschulbedarf

## Dies academicus 1950

### *Der Fackelzug.*

*rb.* Am 28. April, am Vorabend des 117. Stiftungsfestes der Universität, stattete die Studentenschaft mit einem Fackelzug wiederum dem Zürcher Volk ihren Dank ab und brachte als erste der Alma mater ihre Glückwünsche dar. Auch dieses Jahr vermochte der farbenfrohe Zug eine grosse Zuschauermenge auf die Strassen zu locken. Er fand, wie üblich, sein Ende vor der Universität, wo sich die Teilnehmer unter den Klängen des «Burschen heraus!» im Karree um die zusammengeworfenen Fackeln aufstellten und der Präsident der Studentenschaft den Fackelzug dem neuen Rektor, Professor Paul Karrer, mit einer kurzen Ansprache übergab, in der er den Wunsch aussprach, die Lehr- und Lernfreiheit möge weiterhin unangetastet bleiben. Dies sei kein leeres Verlangen der Studentenschaft, vielmehr stehe sie für dessen Verwirklichung ein. Sie sei stolz, dem Stande der Akademiker anzugehören, wisse aber, dass aus dem Stande keine Kaste werden dürfe, sondern dass der Akademiker in Verbundenheit mit dem Volk, dem Dank für sein Verständnis und seine offene Hand gebühre, zu wirken habe. — Rektor Karrer seinerseits dankte für den Fackelzug und antwortete mit der Ermahnung, solidarisch, freiheitlich, aufgeschlossen und tolerant zu sein. Der Student habe für den Fortschritt einzutreten, doch tue es der Jugend auch not, sich auf die Vergangenheit zu besinnen, die erst ganze Erkenntnis ermögliche.

### *Das Stiftungsfest.*

Die Aula bot kaum genügend Platz, als sich am Samstagmorgen die Dozenten und Studenten wie auch die geladenen Ehrengäste zur traditionellen Feier versammelten. Nach einer kurzen Begrüssung wandte sich Rektor Paul Karrer dem Thema seiner Rede zu, in welcher er das Verhältnis des Staates zur Universität beleuchtete. Gerade heute, wo in grossen Teilen der Welt die Lehrfreiheit vom Staate mit allen Mitteln unterdrückt wird, ist es von grösster Wichtigkeit, dass wenigstens in den freiheitlich regierten Ländern der Staat sich jeder Einmischung auf dem Gebiete der Wissenschaft und Forschung enthält. Aber nicht nur in den totalitär regierten Ländern, auch in den Demokratien machen sich Tendenzen bemerkbar, die Wissenschaften in den Dienst des Staates zu span-

nen. Für den wissenschaftlichen Fortschritt ist jedoch nichts lähmender als der Zwang; deshalb gilt es, allen Einschränkungen der Lehrfreiheit energisch entgegenzutreten. Zum Schluss wies der Rektor darauf hin, dass die schweizerischen Hochschulen seit jeher volle Freiheit genossen haben. Mit der geplanten Schaffung eines Schweizerischen Nationalfonds bekundet der Bund erneut seinen Willen, auch in Zukunft die freie wissenschaftliche Forschung voll zu unterstützen.

Nach dem von Alt-Rektor Spoerri verlesenen Jahresbericht und den Ehrungen schloss die stimmungsvolle Feier mit dem allgemeinen Gesang des «Gaudeamus igitur».

## Von Unruhen, Amtsschimmeln und alten Autos

. . . jawohl, auch von alten Autos soll heute die Rede sein. Nicht dass die

### *Schweizer Studenten*

keine andern Sorgen als diese hätten — das beweisen schon die sich weiter hinziehenden zähen Verhandlungen um den Bücherrabatt. Aber eine originelle Idee einiger Polystudenten verdient, hier vermerkt zu werden. Da haben diese letzthin einen «Verein der Freunde alter Automobile» unter der Devise «Age before beauty» gegründet, der solche Vehikel vor Vergessenheit und Untergang bewahren will. Die Wagen dieses eigenartigen Klubs sind leicht erkenntlich nicht nur an ihrem vorsintflutlichen Jahrgange, sondern auch an allerlei witzigen Aufschriften. So kann man an der Rückwand eines Ford 1914 lesen: «Wird eingefahren», während folgende Worte auf einem Chevrolet prangen: «Bitte aufschliessen!» Und weiter: «Et je m'en vais clopin clopant, dans le soleil tout lentement»; und natürlich Galileis: «Ed eppur si muove!» — Eine weit ernsthaftere Neuigkeit erreicht uns aus dem

### *Saarland:*

An der zweisprachigen Saarländischen Universität ist eine erweiterte Form der Schlussprüfungen eingeführt worden, nämlich die an das gewöhnliche Examen an-

## **Unsere Lehrkurse**

sind auf die Bedürfnisse der kaufmännischen Praxis abgestimmt. Unterricht in homogenen Klassen durch akadem. gebildete Lehrkräfte

in **Buchführung**  
**Kaufmännischem Rechnen**  
**Geschäftskorrespondenz**  
**Rechtskunde**  
**Stenographie**  
**Maschinenschreiben**  
**Fremdsprachen**

**Dr. Raeßers Höhere Handelsschule, Zürich**

Uraniastrasse 10

Telephon 23 33 25

schliessende öffentliche Verteidigung der Dissertation durch den Doktoranden in Rede und Gegenrede mit drei Prüfungskommissaren. Die Verteidigung findet teils in deutscher, teils in französischer Sprache statt. — Die Idee einer internationalen Universität hat in

#### *Oesterreich*

in Prof. F. J. Lukas einen neuen Verfechter gefunden. Lukas macht den Vorschlag, in seinem Land einen «Universitätsstaat» zu gründen, in dem jedes zivilisierte Volk durch eine eigene «Stadt» vertreten wäre, wodurch eine Arbeitsgemeinschaft in internationalem Geist zustande kommen sollte. — Während dieser Plan weit in die Zukunft strebt, bleibt nur eine kurze Spanne Zeit bis zum Entscheid über zwei neue Gesetze, wovon das eine, ein Ingenieurkonsulentengesetz, nach dem bisherigen Entwurf eine ausserordentlich lange Praxiszeit für Architekturstudenten vorschreiben würde. Es wird ihm auch vorgeworfen, es unterbinde jede Betätigung des Architekten als freier Unternehmer. Studentische Kreise haben dementsprechend scharfen Protest erhoben, den anscheinend auch die Mehrheit der Presse unterstützt. Ferner hat unter den Studenten ein Entwurf zu einem Hochschülerschaftsgesetz erhebliches Aufsehen erregt, da dieser der Oesterreichischen Hochschülerschaft den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts nehmen und sie in Form eines Vereins einer rigorosen Kontrolle durch die akademischen Behörden aussetzen soll, was die Studentenschaft beträchtlich schlechter stellen würde. — Das alte Lied, dass die studentische Organisation vielerorts als *quantité négligeable* behandelt wird, wissen auch

#### *deutsche Studenten*

zu singen. So wurde durch Erlasse des bayrischen Kultusministers Hundhammer die Aufstellung von Kandidaten für die Studentenausschüsse und die studentische Finanzverwaltung gewissen behördlichen Kontrollen unterworfen. In einem Streit um die politische Tragbarkeit eines Dozenten sah sich ferner der Studentenkonvent der Freien Universität Berlin vor die Frage gestellt, ob die studentische Selbstverwaltung (die an der Gründung und Leitung dieser Hochschule massgebend beteiligt ist) noch gewährleistet sei. — Die Beziehungen zwischen den ost- und westdeutschen Studentenschaften verschlechtern sich weiterhin. Die Asta der Universitäten Erlangen und Marburg haben jede Beziehung mit ostdeutschen Hochschulen abgebrochen. Die Studentenschaft von Göttingen steht vor der gleichen Frage, nachdem diejenige von Leipzig verlangt hat, die bisher durch Göttingen gewährte Patenschaft sei auf den Boden einer «nationalen Front» zu stellen. — Noch bedauerlichere Entwicklungen nimmt der Ost-West-Konflikt in

#### *Indochina.*

Im Laufe der dortigen kriegerischen Auseinandersetzungen ereigneten sich in Saigon Zusammenstösse zwischen 5000 aufständischen Studenten und französischer Polizei, die unter den Studenten Todesopfer forderten. — Auch in verschiedenen

#### *westeuropäischen und amerikanischen Staaten*

kam es zu Protestdemonstrationen und Unruhen, die sich meist gegen die Vorfälle in Saigon oder dann gegen das Regime Franco oder die USA richteten. In der Mehrzahl der Fälle ist die östliche Regie unverkennbar. Leider kann nicht mit Sicherheit

bestimmt werden, wie weit es sich um Aktionen kommunistischer Gruppen oder um offizielle Stellungnahmen der Studentenschaften handelt, da die diesbezüglichen Nachrichtenquellen ebenfalls im Osten liegen. Aus dem Osten stammt auch die Nachricht, wonach in

*Burma*

die Studentenschaft sich an der Ausrufung einer «Volksregierung» beteiligt habe. — Die Erhöhung von Gebühren, die kürzlich in

*Italien*

zur Besetzung von Universitäten durch Studenten führte — zu den letztesmal gemeldeten gesellen sich diejenigen von Pisa und Messina —, sind in Neapel zugunsten der studentischen Forderungen rückgängig gemacht worden. — Schliesslich kam es in

*Belgien*

im Zusammenhang mit der Königsfrage zu schweren Ausschreitungen von Studenten, die sich durch eine sinnlose Zerstörungswut an öffentlichem und privatem Eigentum auszeichneten. Ohne zum politischen Problem Stellung zu nehmen oder sich als moralischen Zensor dieser Kommilitonen aufspielen zu wollen, darf doch vermutet werden, dass sich wohl mancher verantwortungsbewusste Belgier angesichts ihres Vandalismus besorgt gefragt haben wird, wo bei dieser «Elite» das Verantwortungsbewusstsein, der politische Weitblick und die kühle Ueberlegung geblieben seien. Obwohl der Brüsseler Studentenschaft für ihr Verhalten aus Prag gratuliert wurde, braucht die Autorschaft nicht unbedingt in jener Gegend gesucht zu werden. Den von der anonymen Masse angerichteten Schaden wird die Allgemeinheit — wie schon oft — zu bezahlen haben.

R. B.

---

**Poly-Studenten! Eure Krankenkasse ist in Gefahr!**  
**Beachtet den Aufruf auf Seite 61!**



**Unsere Massanzüge**  
*sind modern geschnitten, elegant ausgeführt*  
*und im Preise mässig gehalten*

**Bucher & Hesse**  
*Tailors, Zürich 1, St. Peterstrasse 18 (Astoriahaus) Telephon 23 15 76*

## Hochschulkonzert vom 10. Mai

In der gutbesuchten Aula stellten sich dieses Mal zwei junge Künstlerinnen vor, die kürzlich ihre Ausbildung am Zürcher Konservatorium beendeten und beide mit dem Hegar-Preis ausgezeichnet wurden. *Ruth Imhof* (Klavier) und *Dora Fotsch* (Violine) brachten also die Voraussetzungen mit, um mit Erfolg ihr anspruchsvolles Programm zu meistern.

Giovanni Battista Sammartini ist dem heutigen Konzertpublikum ziemlich unbekannt. Der Mailänder war jedoch einst ein angesehener Instrumentalkomponist, und sein Ruf als Lehrer zog auch den jungen Willibald Gluck nach Italien. Seine Passacaglia für Violine ist in erster Linie auf Virtuosität ausgerichtet. Hier konnte die Geigerin ihr vortreffliches Passagen- und Doppelgriffspiel — von kleineren Intonationstrübungen abgesehen — unter Beweis stellen. Sie verfügt aber auch über einen sauberen ausdrucksvollen Gesangston, um den grösseren Kantilenen gerecht zu werden.

Beethovens Klaviersonate op. 10, Nr. 3, in D-Dur, erfuhr anschliessend durch Fräulein Imhof eine sorgfältige, technisch saubere und durchsichtige Interpretation. Besonders gut gerieten die beiden Mittelsätze, das tiefe, cantabile Largo und das anmutig-tänzelnde, aber doch innige Menuett. In den Ecksätzen kam vielleicht das aufbrausend-stürmische Pathos etwas zu gedämpft zum Ausdruck, was aber den guten Gesamteindruck nicht schmälerte.

Beim Anhören der Sonate op. 16 für Violine und Klavier von Othmar Schoeck, die nach der Pause dargeboten wurde, mag es manchem Zuhörer zum Bewusstsein gekommen sein, dass es auch noch Werke lebender Komponisten gibt, in denen nicht eine Dissonanz die andere zu übersteigern sucht. Schoecks Sonate entstand vor ungefähr 40 Jahren und lebt noch ganz im spätromantischen Klangzauber. Kühne Modulationen, rhythmische Verschiebungen und abwechslungsreiche Temponüancen zeichnen vor allem den ersten Satz aus. Fräulein Fotsch (eine Schülerin Stefi Geyers, der das Werk gewidmet ist) vermochte sich mit ihrer Begleiterin in die recht schwierige Partitur gut hineinzufühlen. In homogenem Zusammenspiel gerieten besonders der mystische Mittelsatz und das witzige Allegro con spirito zur grossen Zufriedenheit des Auditoriums.

Die Brahms'schen Klaviervariationen über ein Thema von Händel (op. 24) sind wohl das Wertvollste, was in dieser Kunstgattung nach Beethoven hervorgebracht wurde. Die Vielfalt an orchestralen Klangfarben, die interessante Kontrapunktik und Rhythmik sichern dem Werk eine grosse und nie versagende äussere Wirkung, sobald es von begabten Pianisten vorgetragen wird. Fräulein Imhof zeigte mit ihrer begeistert aufgenommenen Wiedergabe, dass sie dem Opus gewachsen ist. Besonders gut gefielen dem Chronisten die musikalische Deutung der 6. und 20. Veränderung, sowie die imposante Schlussfuge, wogegen an einzelnen andern Stellen ein Plus an dramatischem Schwung nichts hätte schaden können. — Zusammenfassend kann auch dieses Hochschulkonzert wieder als voller Erfolg bezeichnet werden.

Die veränderte Aufstellung der Instrumente hat sich akustisch bewährt, auch wenn dadurch die Symmetrie des Aula-Saales gestört wurde. — Wie wäre es, wenn man im Rahmen des nächsten Hochschulkonzertes, um dem Namen wirklich gerecht zu werden, wieder, wie beim letzten Konzert, Kammermusik von erstklassigen Amateuren aus den Reihen unserer Kommilitonen dargeboten erhielte? Selbst wenn die technische Zuverlässigkeit nicht vollkommen wäre, würde der Publikumsanreiz kaum darunter leiden.

G. Eisner.

## Die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland

eg. Am 3. Mai 1950 sprach als Gast der Studentenschaften beider Hochschulen Prof. Waldemar Gurian, der bekannte Herausgeber der amerikanischen Zeitschrift «Review of politics» über das Thema: «Das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Sowjetrußland». Nach einer kurzen Einführung von Prof. Karl Barth, in welcher auf die untrennbare Wechselwirkung der politischen und geistig-philosophischen Situation der Zeit hingewiesen wurde, schilderte Prof. Gurian das Auf und Ab der Beziehungen zwischen den beiden Weltmächten.

Ausgehend von der Kerensky-Revolution, die in Amerika als Sieg der Demokratie über den zaristischen Absolutismus begrüßt wurde, zeichnete er den kurz darauf folgenden bolschewistischen Umsturz, welcher die demokratischen Errungenschaften wieder in Frage stellte. Von da an datiert die Ablehnung der Doktrin und Ziele der kommunistischen Partei, die mit der Zeit durch die reale Entwicklung und besonders auch durch die Notwendigkeit der Aufnahme diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen etwas in den Hintergrund trat, aber durch die fortdauernde weltrevolutionäre Propaganda und vorab die Schauprozesse von 1936 wieder stark zur Geltung kam.

Den Tiefpunkt der gegenseitigen Beziehungen bildete die überraschende Nachricht vom Abschluss des Dreimächtepaktes im Jahre 1939. Erst als Rußland 1941 selbst angegriffen und damit automatisch zum Verbündeten der Westmächte wurde, als Stalin geschickt die weltrevolutionäre Parole durch die nationale ersetzte, und als 1943 die Komintern aufgelöst wurde, begann sich die öffentliche Meinung wieder mit der Möglichkeit eines dauernden friedlichen Zusammenlebens mit Sowjetrußland zu befassen.

Dass es in der Nachkriegszeit nicht dazu kam, ist vor allem auf die Grundlagen des Sowjetregimes zurückzuführen, welche die Erreichung der klassenlosen Gesellschaft und deren Krönung in der kommunistischen Weltordnung als unverrückbare Doktrin vor Augen hat. Durch Aushöhlung der westlichen Staaten von Innen her und durch die Aufrechterhaltung eines ständigen Druckes soll eine Wirtschaftskrise vor allem in den USA hervorgerufen werden. In das dabei entstehende Vakuum glauben die Sowjets dann gefahrlos eindringen zu können.

Die Vereinigten Staaten setzen dem den Versuch der inneren Stärkung Europas und Asiens durch die Trumandoktrin und den Marshallplan entgegen.

Gurian glaubt, dass die Gefahr eines offenen Konfliktes heute nicht akut sei, da die Russen ihre Hoffnungen vor allem auf ein Gelingen des kalten Krieges setzen. Wenn sie jedoch einsehen, dass sie damit auf die Dauer nichts erreichen, werden sie, nach Gurians Meinung, davon ablassen. — Dies liegt durchaus in der Linie heute massgebender Kreise in den USA, die überzeugt sind, dass trotz der einander entgegenstehenden Ideologien ein friedliches Nebeneinanderleben der beiden Mächtegruppen möglich sei.

---

**Zentralstelle** täglich geöffnet  
Künstlergasse 15

---

**sämtliche Papeterieartikel, med. Instrumente, Vorlesungen, antiquarische Bücher**

## Vorlagen für den Ausbau und die Umgestaltung der Universität Zürich

Der Zürcher Regierungsrat hat dem Kantonsrat drei Vorlagen für Um- und Ausbauten im Bereiche der Universität unterbreitet. Die benötigten Kredite beziffern sich auf 441 000 Franken für den Ausbau des Kollegiengebäudes der Universität, 197 000 Franken für den Ausbau der Liegenschaft Hirschengraben 32 für die Universität und 96 000 Franken für bauliche Arbeiten im Rechberg.

Im Hauptgebäude der Universität soll der Lichthof zu einem grossen festlichen Raum für eigene Veranstaltungen der Universität ausgestaltet und mit einer 900 Plätze umfassenden Bestuhlung versehen werden. Die archäologische Sammlung, die gegenwärtig im Lichthof aufgestellt ist, soll vorübergehend teilweise magaziniert werden, da sie, zusammen mit dem archäologischen Institut und dem kunsthistorischen Seminar, in zwei Jahren in die bisherige Augenklinik verlegt werden soll, die durch den Neubau des Kantonsspitals frei wird. Im weitem ist im Kollegiengebäude eine Verlegung und Vergrösserung des Erfrischungsraumes vorgesehen; auch das handelswissenschaftliche und das statistische Seminar sowie das juristische Seminar werden neue und gegenüber bisher bedeutend grössere Räume zugeteilt erhalten.

Die Liegenschaft Hirschengraben 32 kann für die Aufnahme des klassisch-philologischen Seminars, des musikwissenschaftlichen Seminars und der volkskundlichen Bibliothek eingerichtet werden.

Bei dieser Gelegenheit soll der kunsthistorisch bedeutsame Rechberg am Hirschengraben von Unterrichtsräumen soweit möglich freigemacht werden, damit das schöne Gebäude künftig zur Beherbergung vorübergehender oder dauernder Ausstellungen kulturellen, historischen oder wissenschaftlichen Inhaltes dienen kann; einige Räume sollen dem Regierungsrat zu Repräsentationszwecken zur Verfügung stehen. Die Seminarien und Bibliotheken der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, die gegenwärtig im Rechberg untergebracht sind, werden wieder in das Kollegiengebäude zurückverlegt, und nur noch das mathematische Institut wird — wenn einmal das Oberseminar ebenfalls neue Räume bekommen hat — als Unterrichtsinstitut im Rechberg bleiben.



## DIE FREMDSPRACHIGE SEITE

---

### Notes sur la crise de la peinture contemporaine

par Jean Laude, Paris.

On n'étonnera personne, je pense, si l'on affirme que la peinture contemporaine subit une crise qui peut lui être fatale, et on sera moins surpris encore si l'on constate que son exercice tend à être remplacé par celui de l'écriture ou du maniement des idées. J'imagine que pour un peintre actuel, peindre un tableau est une espèce d'activité mineure — un violon d'Ingres en somme — dont il se détournerait complètement si, les affaires des éditions prospérant, il pouvait se livrer sans retenue à sa véritable nature, à son vice, c'est-à-dire à penser la peinture, à penser, penser énormément avec, de temps en temps, un recours au fusain ou à la gouache, comme les mathématiciens usent du compas et de la règle pour éclaircir leurs démonstrations. Néo-réalistes et abstraits s'entendent assez pour donner au tableau une importance toute relative par rapport à son contenu (exemplaire pour les uns, magique pour les autres) et ils laissent comprendre que de leur point de vue le métier est non seulement inutile mais encore nuisible: l'expression d'une idée non picturale ou extra-picturale, l'exorcisme à l'aide de signes subjectifs importent avant tout. Aussi, les réalistes ne voulant pas trahir une idéologie par des formes qui pourraient faire diversion s'efforcent-ils de traduire le contenu de leurs œuvres avec le moins de ressources plastiques possible. Aussi les abstraits, prenant soudain conscience des forces occultes qu'ils mettent à jour s'affolent à la pensée de les habiller en vie, car, nul ne le niera, nous vivons dans un monde peuplé de menaces invisibles qu'il faut bien se garder de concrétiser.

Si je n'aimais pas la peinture, je n'aurais nulle raison de me réjouir. Croyant à l'expression et à la valeur d'un vrai tableau, je peux être heureux, car d'ici peu de temps ces hommes très intelligents ne peindront plus et ma vue ne sera plus offensée. Leurs boîtes seront soigneusement rangées dans un coin d'atelier désormais propre et clair, hygiénique et castré comme l'avenir qui nous est préparé, auprès du chevalet où trônera une toile vierge, lourde d'intentions dans sa blancheur. Ils dépasseront la pensée de Valéry affirmant la palette du peintre plus digne d'intérêt que le tableau qui va se faire, parce qu'elle contient en puissance toutes les

créations. Toutes ces créations tiendront désormais dans des tubes de couleur, hermétiquement clos, et les pinceaux ne perdront plus leurs poils. Car n'est-il pas vrai pour nos modernes plastico-magiciens, la palette est encore et déjà de la peinture? Car n'est-il pas vrai pour nos réalistes que peindre est encore et déjà une diversion? De ce moment, la fréquentation des ateliers deviendra désormais possible aux gens délicats et bien éduqués: on n'y reniflera plus cette abominable odeur de benzine et de couleurs écrasées et peut-être pourra-t-on alors envisager leur transformation en salons de thé ou local de meetings.

Dans la mesure où leurs œuvres ne sont pavées que de bonnes intentions — hiéroglyphes à l'usage d'initiés (vins que l'on ne peut savourer sans contrôler, sur l'étiquette, leur appellation) — réalistes et abstraits, malgré leur prétention au modernisme sont en fait les derniers tenants de l'académisme qui n'ose plus dire son nom. Il n'est pas en effet de différences entre ce peintre au nom justement oublié (Jules Lefebvre, je crois) qui, en pleine affaire Dreyfus, exposa au Salon des Artistes Français dont il était membre, une toile représentant un agent de police gardant militairement les puits de vérité et cet autre, contemporain qui, dit-on, fit scandale au Salon d'Automne avec un tableau illustrant un faits divers de la vie politique. L'un et l'autre se situent très loin du Goya des «Misères de la guerre» et du Daumier de «La rue Transnonain». Il n'est aucune différence entre «L'Angelus» de Millet et les «Carrés» mystique de Kandinsky ou cette toile bleue de Lopicque qui, d'après son auteur, exprimerait l'apaisement ressenti dans une église, durant la débacle de juin 1940; l'un et l'autre se situent très loin de «Madelaine à la Veilleuse» de Georges de la Tour ou des grands panneaux de Van Eyck représentant Adam et Eve après la «faute».

Dans l'ensemble, partant de *concepts préfabriqués*, les uns et les autres de ces peintres veulent en réalité, assurer leurs arrières et pouvoir, au cas



où la critique et le goût public ne les accepteraient pas, se défendre non pas avec les réalités que ce sont leurs tableaux mais avec des raisonnements spéculatifs. Ce qui indique dans l'esprit de leurs auteurs l'adhésion à une idéologie générale les justifiant. On se dispute en effet davantage à propos de la peinture qu'on ne le fait à propos d'œuvres concrètes et il est assez désolant de remarquer dans le cas de l'art abstrait, qu'il est passé depuis la dernière guerre d'une attitude dadaïste (telle que cette attitude pouvait préexister chez des esprits comme Picabia, dont une toile datant de 1911 témoigne qu'il fut un précurseur; ou Hans Arp) à une attitude édifiante et conformiste.

Le peintre — dont le travail est d'établir un rapport entre la réalité et lui-même (c'est dire qu'il postule déjà son public) — ne doit pas se dérober à cette réalité, en lui substituant, comme font les abstraits, une réalité organique et subjective. Il ne doit pas, comme les réalistes, éprouver devant elle une telle timidité pour ne pas dire un tel effroi, que, la photographiant, il l'articule avec des idées extérieures à elle. Mais il doit y vivre, la féconder: en quelque sorte l'inspirer. — Visitant une exposition de Picasso, à une époque où le cubisme n'était pas encore admis, un passant non averti demanda timidement au peintre qui se trouvait là: «Eh bien, Monsieur, pourriez vous me dire quels sont les prétextes qui ont justifié ces harmonies?»

Si tant est qu'on puisse définir un phénomène aussi complexe que la peinture, c'était une excellente définition qui fut donnée là et qui peut d'ail-



leurs appliquer à toute création. Mona Lisa n'est présenté dans la Joconde que dans la mesure où elle fut le thème à partir duquel Leonardo da Vinci fit un tableau. Cependant alors que chez Picasso, par exemple, la réalité est toujours présente, ne serait-ce qu'en référence, elle ne l'est plus chez Piet Mondrian dont les toiles ne nous émeuvent qu'à la manière d'un exposé d'algèbre. Nous pouvons à la rigueur éprouver une excitation intellectuelle, mais nous restons sur notre soif quant à ce que nous demandons ordinairement à un tableau «de remuer le vieux fond charnel de l'homme» comme dit excellemment G. Braque. Ce rôle peut être seulement assuré si nous avons la possibilité de nous reconnaître en ce monde qu'il présente, aussi maillé, aussi déchiré fut-il.

On objectera les tapis mélanésiens et les tapis berbères, chez qui l'invention ne semble pas partir du réel, puisque les uns représentent des signes et les autres motifs d'allure géométrique. Mais les indigènes qui les fabriquent ou les utilisent ne voient pas en leurs œuvres les compositions abstraites que nous admirons en Europe. Outre que les dessins tracés sur l'écorce battue ou les figures tissées dans la laine agissent pour eux à la manière d'un langage non symbolique mais immédiatement perceptible, les uns et les autres résultent d'un certain traitement que l'artiste a fait subir à la réalité. Or, et ceci est très important, cette façon d'agir est traditionnelle: chacun des traits, chacun des tons utilisés apparaissent non pas comme des symboles personnels créés par un artiste exprimant un message également personnel, mais des figures que chacun reconnaît et dont l'ensemble exprime une idée à contenu collectif. Sans doute, en fut-il ainsi dans la Préhistoire pour les pierres peintes aziliennes ou tardennoisiennes.

Le réel est donc à la base de la peinture et le fantastique n'apparaît que comme la conséquence de l'intensité avec laquelle ce réel est présent, vécu. Aussi, n'approchera-t-on une vérité à ce sujet qu'en retournant la phrase de Breton: «Ce qu'il y a d'admirable dans le fantastique, c'est qu'il n'y a plus de fantastique, il y a le réel» pour la transformer ainsi: «Ce qu'il y a d'admirable dans le réel, c'est qu'il n'y a plus de réel, il y a le fantastique.» De cela, Breughel ou les maîtres de Cologne nous en convainquent aisément, ou si l'on préfère l'école française, Le Nain et La Tour. Si l'on ne prétend aimer que ce siècle, Guernica de Picasso se lève. Car outre leur culture plastique (la connaissance et la compréhension des œuvres créées avant eux) outre la connaissance, technique de leur métier (préparer les toiles et les couleurs) ces peintres témoignent d'une passion du réel telle qu'elle va jusqu'à déformer ce réel pour en faire éclater les premières apparences et le faire ressortir dans toute sa vie et sa puissance.

## Mitteilungen der Redaktion

Der DC wählte am 26. April *August Giger* zum zweiten Polyredaktor. Wir wünschen ihm in seinem neuen Arbeitsfeld viel Erfolg!

### *Studentinnen und Studenten!*

Die Juli-Nummer dieses Semesters soll ausschliesslich studentische Beiträge enthalten. Sie soll ein Bild geben, wie der Student lebt, was er denkt und welcher Art seine Probleme sind. Dazu ist aber die Mitarbeit eines jeden einzelnen von Euch notwendig. Schreibt kurz, einfach und möglichst unkompliziert über die kleinen Sorgen und Freuden des Studenten! Zeigt, dass Euer Witz und Humor weder durch die Flut der Vorlesungen noch durch die Fülle Eures Wissens erstickt werden kann! Beweist, dass Ihr noch für anderes Interesse habt als nur für Euer engbegrenztes Fachstudium!

Wir erwarten nur *kurze* Beiträge — höchstens eine Schreibmaschinenseite mit doppeltem Zeilenabstand; wir erwarten aber dafür *vielen* Beiträge, um das Bild des Studenten möglichst vielseitig zu gestalten. Schreibt, wenn Ihr etwas auf dem Herzen habt, an die *Redaktion des «ZSt»*, *Universitätstrasse 8*.

---

Schluss des redaktionellen Teils.

Redaktionsschluss: 3. Juni.

---

*Redaktion Uni:* G. Schlocker.  
Roberto Bernhard.

*Redaktion Poly:* Theo Ginsburg.  
August Giger.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student»*, *Universitätstrasse 8, Zürich 6*, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

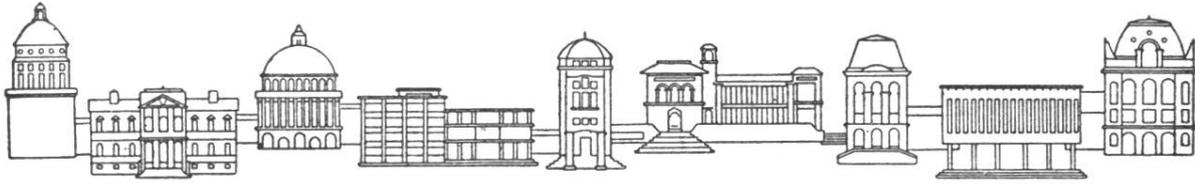
*Sprechstunden der Redaktion:* Mittwoch, 14.15 bis 15.00 Uhr;  
Freitag, 11.15 bis 11.45 Uhr.

Nachdruck von Artikeln nur mit *Quellenangabe* gestattet.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—.

*Inseratenannahme:* Dr. H. Dütsch, Langfurren 23, Zürich 57.  
Jacques Wetzler, stud., Bergstrasse 17, Küsnacht.

# VSS



## Ferienkurse 1950 an in- und ausländischen Hochschulen

Auch dieses Jahr finden in den Monaten Juli, August und September Ferienkurse an Hochschulen verschiedener europäischer Länder statt. Je nach Universität gelangen Themen aus dem Gebiete der Literatur, Soziologie, Rechtswissenschaft, Technik und Kunst zur Behandlung.

Auskünfte erteilen:

Schweizerische Zentralstelle für Hochschulwesen, Scheuchzerstrasse 27, Zürich 6  
(Tel. (051) 26 17 47;

die Ausländerämter der einzelnen Studentenschaften;  
das Ausländeramt des VSS, ETH 44a, Zürich.

Das *Ausländeramt* führt dieses Jahr sechs internationale Ferienlager durch. Es lädt in- und ausländische Studenten zum Besuche ein.

Sommerlager Klosters: Montag, 17. Juli bis Samstag, 12. August.

Segellager Ascona: Montag, 17. Juli bis Mittwoch, 26. Juli.

Berner Oberland, Gebirgstour: Montag, 31. Juli bis Freitag, 11. August.

Sommerlager Scansfs: Montag, 21. August bis Sonntag, 3. September.

Herbstlager Aguzzo (Tessin): Samstag, 9. September bis Samstag, 23. September.

Die Lagerpreise bewegen sich zwischen SFr. 130.— und SFr. 175.—.

Für weitere Auskünfte stehen gerne zur Verfügung:

die Ausländerämter der einzelnen Studentenschaften;  
das Ausländeramt des VSS, ETH 44a, Zürich.

## Sommerferien 1950

*Wir bieten:*

Interessante Beschäftigung während der Sommerferien, auch tageweise. Deckung aller Unkosten, angemessene Entschädigung, Kontakt mit ausländischen Studenten.

Nähere Auskunft und Anmeldung VSS, Zimmer 44a ETH.

*Wir verlangen:*

Gute Englischkenntnisse, gewandte Umgangsformen.

## Bücherrabatt

Während der Dauer der Verhandlungen des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereins mit dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften gewähren die Buchhändler Rabatt wie bisher.

# STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT

---

Der Kleine Studentenrat der Universität Zürich hat sich in seiner Sitzung vom 25. April 1950 wie folgt konstituiert:

Präsident:	Samuel Schläpfer, theol.
Vizepräsidentin:	Marianne Dubs, phil. I.
Quästor:	Willi Linder, oec.
Aktuar:	Christoph Kieser, med.
Beisitzerin:	Verena Waser, phil. I.

## Serenaden im Sommer 1950

2. Juni (7. Juni): *Serenade im Kreuzgang des Grossmünsters*  
Jos. Haydn: Streichquartett op. 20, Nr. 4  
L. v. Beethoven: Streichquartett e-moll, op. 59, Nr. 2  
W. A. Mozart: Bratschenquintett, C-Dur
9. Juni (16. Juni): *Serenade im Schlosshof von Rapperswil*  
L. v. Beethoven: Serenade für Streichtrio, D-Dur, op. 8  
F. Schubert: Streichquartett a-moll, op. 29  
A. Borodin: Streichquartett D-Dur, Nr. 2
17. Juni (24. Juni): *Serenade im Schlosshof der Kyburg*  
L. v. Beethoven: Streichquartett op. 18, Nr. 3, D-Dur  
W. A. Mozart: Klarinettenquintett A-Dur, KV 581  
B. Smetana: Streichquartett e-moll «Aus meinem Leben»
27. Juni (29. Juni): *Serenade im Kreuzgang des Grossmünsters*  
Jos. Haydn: Streichquartett C-Dur, op. 33, Nr. 3  
G. Verdi: Streichquartett e-moll  
M. Ravel: Streichquartett

*Ausführende:* Das Winterthurer Streichquartett  
Peter Rybar und Clemens Dahinden (Violinen)  
Heinz Wigand (Viola), Antonio Tusa (Cello)  
Fritz Albert (Viola), Georges Coutelen (Klarinette)

*Eintrittspreise:* Sitzplatz Fr. 4.40, Stehplatz Fr. 2.20. Studierende halbe Preise.

*Verbindungen:* Extraschiff nach Rapperswil ab Bürkliplatz. Autobusbetrieb zur Kyburg ab Zürich (ETH) und ab Winterthur (Archplatz).

*Abhaltung:* Ueber Abhaltung oder Verschiebung gibt am Serenadentag ab 16.00 Uhr Telephon 11 Auskunft.

## Uniball 1950

Durch ein Versehen seitens eines Mitarbeiters des Photounternehmens Wilma, Spiegelgasse 11, Zürich 1, haben einige Ballteilnehmer, trotz Vorausbezahlung, ihre Photo noch nicht erhalten. Die Bilder oder der einbezahlte Betrag können gegen Quittung bei der Firma Wilma abgeholt werden. (Jeden Abend nach 19.00 Uhr.)

*Die Uniballkommission.*

## **An die Polystudenten.**

Ein immer mehr um sich greifender Missbrauch der Krankenkasse von seiten der Studierenden gefährdet diese schöne soziale Einrichtung an unserer Hochschule. Die Statistik zeigt eindeutig, dass ein erschreckender Prozentsatz der Auszahlungen nur für Bagatellfälle aufgewendet werden muss. Es ist betrüblich, feststellen zu müssen, dass viele Kommilitonen wegen jeder kleinen Unpässlichkeit, zum Beispiel wegen eines leichten Schnupfens oder gar aus blosser Examenangst, zum Arzt rennen und auf diese Weise die Kasse völlig unnötig belasten. So ist es heute nicht mehr möglich, die Krankenkasse auf den bisherigen Grundlagen weiterzuführen, und wir sind gezwungen, an die Vernunft der Studierenden zu appellieren. Entweder benützen die Studenten die Krankenkasse nicht mehr gedankenlos wegen jeder Kleinigkeit, oder es müssen die ohnehin schon hohen Semesterbeiträge neuerdings erhöht werden.

## **Ausserordentliche Delegiertenversammlung der Krankenkasse**

### *Statutenänderung.*

Der VSETH-Präsident E. Trümpy referiert über die Stellung der Assistenten der Kategorie A und der Vorstudienpraktikanten an unserer Hochschule. Der Delegierten-Convent stimmt einstimmig einem Zusatzantrag zu § 7 der Statuten zu, dass Assistenten der Kategorie A und Vorstudienpraktikanten nicht in die Kasse aufgenommen werden können.

Für die Geschäfte des anschliessenden 1. ordentlichen Delegierten-Convent des Sommersemesters verweisen wir auf den Protokollauszug am Schwarzen Brett.



**Coiffeur Gut**

**Herren - Damen - Parfumerie**  
**Niederdorfstrasse 74, Zürich 1**  
**(neben Rest. Johanniter) Tel. 32 49 92**

Spezialität: Haarschneiden  
Service: Erstklassig

### Internationale Sommerlager in Klosters

Inmitten der herrlichen Gebirgswelt des Prätigaus liegt auf 1300 m Höhe einer der ältesten Ferien- und Sportplätze Graubündens, dessen klimatische Vorzüge ihn für Sport und Erholung gleichermaßen auszeichnen.

Dies lesen wir in einem Prospekt von Klosters. Mit Freude können wir aber beifügen, dass dort nun auch unser Berghaus auf dich wartet. Du wirst in dieser herrlichen Umgebung zu angenehmen Bedingungen ausgezeichnete Ferien verbringen können. Komme also ins Internationale Sommerlager 1950! Es dauert vom 23. Juli bis 19. August. Du bist aber auch für ein oder zwei Wochen herzlich willkommen.

*Programm:* Bergwanderungen und Hochtouren mit Führer (Silvretta, Parsenn usw.). Schwimmen (geheiztes Schwimmbad). Tennis-, Ping-Pong- und Schachturniere. Filmvorführungen und Vorträge. Schlechtwetterprogramm.

*Preis pro Tag und Person in Klosters:*

Matrazenlager Fr. 9.—; Betten Fr. 10.— bis 11.—.

In den Preisen sind inbegriffen: drei Mahlzeiten, Logis, kaltes und warmes fliessendes Wasser, Duschen, Service, Kur- und Staatstaxen.

*Anmeldungen* möglichst frühzeitig bis spätestens Freitag, den 30. Juni 1950, an das Sekretariat des VSETH, Hauptgebäude ETH, Zimmer 44a, Zürich. Tel. (051) 24 24 31. Anmeldegebühr Fr. 6.—.

### Sonafe 1950

Das diesjährige Sonafe findet wiederum auf der Halbinsel Au statt, und zwar am 9. evtl. 16. Juni. Vier Orchester, ein Barpianist, diverse Attraktionen sorgen für gute Unterhaltung.

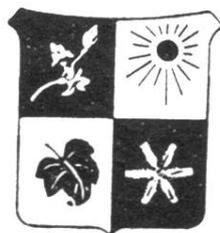
Es lohnt sich, den Vorverkauf zu benützen, wo die Studentenparkarte Fr. 8.80 kostet; an der Abendkasse jedoch Fr. 11.—. Wen ein Vakuum im Portemonnaie hindern sollte, das Sonafe zu besuchen, der hat immer noch Gelegenheit, sich als Mitarbeiter eine Freikarte zu verdienen. Dazu meldet man sich im VSETH. (Speziell Elektriker gesucht.)

Also auf zum Sonafe unter dem Motto: *Ein Sommernachtstraum.*

### Programm der Filmstelle

15. Juni: *Shell-Filme* über Erdöldestillation, Oktanzahl, Kracken und Autoölherstellung. Im Vorprogramm: Laurel und Hardy.

CHAPELIER · CHEMISIER · TAILLEUR



*Fein-Kaller* & Co.  
Bahnhofstr. 84, Zürich

# DAS SCHWARZE BRETT

---

## Ausstellung: Studentische Kunst

Die ausgestellten Bilder können jeden Mittwoch zwischen 14.00 und 17.00 Uhr in der graphischen Sammlung ETH abgeholt werden.

## Phil. Her! Achtung!

Wir erwarten Euch vollzählig an unserem *Fakultätsbummel* am 3. Juni im «Muggenbühl» ob Allmend Wollishofen. Paarkarte Fr. 3.30, Einzelkarte Fr. 2.20.

## Bitte an auswärtige Studenten mit Zimmer in Zürich

Im August 1950 wird die «Internationale Vereinigung der Akademikerinnen» in Zürich ihren Kongress abhalten. Die Sektion Zürich des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen ist mit der Durchführung der Veranstaltung betraut. Es gilt zirka 600 Personen aus aller Herren Länder unterzubringen. Schwierigkeiten bereitet es vor allem, für die zahlreichen Teilnehmerinnen aus devisenschwachen Ländern (England, Norwegen, Finnland, Holland, Dänemark) billige Unterkunft zu finden. Hotels sind zu teuer, Pensionszimmer mit Frühstück längst nicht in genügender Zahl zur Verfügung.

Daher gelangen wir an alle diejenigen Studenten und Studentinnen, die ihr Zimmer zwar während der Sommerferien nicht aufgeben, in der Zeit vom 5.—13. August aber abwesend sein werden, mit der Bitte: *stellt uns eure Räume zur Verfügung!* Die Auslese der Teilnehmerinnen garantiert ja eine sorgfältige Behandlung eures Eigentums. Es bietet sich hier Gelegenheit, durch einen Akt akademischer Solidarität einen Teil der Zimmermiete hereinzubringen, und mit der Philisterin lässt sich sicher reden! Benutzt die Anmeldeformulare, die im Sekretariat der Studentenschaft aufliegen, damit wir die Adressen bald ins Ausland weiterleiten können. Die ausländischen Akademikerinnen erhalten Devisen nur, wenn ihre Unterkunft im Gastland nachweisbar sichergestellt ist.

V. L.

## ASVZ

Im Sommersemester ist *Leichtathletik* die bevorzugte Disziplin. Täglich finden von 18.00—19.00 Uhr auf dem kleinen Sportplatz neben der Hochschulturnhalle Uebungen statt. Die Lektionen passen sich den Teilnehmern an, es wird in freier Weise Lauf, Sprung und Wurf geübt, während die Fortgeschrittenen sich einem strengen Training unterziehen. Die Leichtathletik-Stunden ersetzen deshalb weitgehend die allgemeine Körperschule, ohne dass diese beliebten Stunden ganz fallen gelassen werden. Bei schlechtem Wetter steht den Studierenden eine Turnhalle zur Verfügung. Zum schönsten des gesamten Turn- und Sportprogramms gehören die Stunden, die am Samstagvormittag auf dem Sportplatz der SKA angesetzt sind. Da treffen sich die Studentinnen und Studenten zu fröhlichen Uebungen der allgemeinen Körperschule, der Leichtathletik und zum lustigen Spiel. Um nicht der Unbill des Wetters und dem

kalten Wasser ausgesetzt zu sein, wird das *Schwimmen* im Hallenbad durchgeführt. Das Programm ist das gleiche wie im Wintersemester: Dienstag, Donnerstag, Freitag, 7.00—8.00 Uhr: Schwimmen, und Montag, Mittwoch, Freitag, 12.30 Uhr: Wasserspringen. Im Wasserspringen beginnt der Anfängerkurs wieder mit den Elementarsprüngen, so dass selbst solche Studierende mitmachen können, die noch nie einen Kopfsprung ausgeführt haben.

Die *Hand- und Fussballspiele* finden wiederum am Montagabend statt. Um 18.00 Uhr stehen jeweils vor der Eidg. Techn. Hochschule Autocars bereit, die die Spieler nach Oerlikon respektive zum Hardhof bringen. Die Mannschaften, die sich an diesen Wettkämpfen beteiligen, können frei zusammengesetzt werden. Studierende die keiner Mannschaft angehören, melden sich beim ASVZ und werden durch den Spielleiter einer Mannschaft zugewiesen. In beiden Spielarten sind Trainingsstunden angesetzt. Aus den Trainierenden wird in diesem Sommer versuchsweise eine Hochschulmannschaft gebildet, die einige Spiele austragen wird. Die Hochschulmannschaften, die die Spiele um die Schweizerischen Hochschulmeisterschaften bestreiten, setzen sich wiederum aus den besten Spielern zusammen. Für die übrigen Spielarten, wie Basketball, Korbball und Volleyball gibt das blaue Semesterprogramm Auskunft. Der Stundenplan für *Boxen* wurde gegenüber dem Wintersemester etwas geändert. Am Montag und Freitag wird von 18.00—20.00 Uhr je zwei Stunden lang geboxt, statt wie bis anhin täglich eine Stunde.

Der Akademische *Tennisklub* bietet den Studierenden Gelegenheit zum billigen Spiel unter Anleitung eines Trainers. Ab Sommersemester 1950 stehen diesem Klub beide Spielplätze an der Sirius-/Hochstrasse zur Verfügung. Aus diesem Grunde musste der Mitgliederbeitrag von Fr. 40.— auf Fr. 50.— erhöht werden, während der Beitrag für Studierende, die nur während des Semesters in Zürich sind, auf Fr. 30.— belassen wurde. Die Einzahlung und Anmeldung erfolgt an der Kasse der ETH. Für weitere Sportarten, wie Reiten, Rudern, Segelfliegen, Fechten usw. sorgen ebenfalls akademische Sportvereine.

Jeden Freitagabend findet auf dem Sportplatz der SKA ein *Orientierungslauf* statt. Die Erfahrungen aus dem Wintersemester zeigen, dass mit Vorteil eine eigene Kategorie für Anfänger geschaffen wird. Deshalb werden den Teilnehmern, die nicht bereits über gewisse Erfahrungen verfügen, zu Semesterbeginn ganz leichte Aufgaben gestellt und die Handhabung von Karte und Kompass erklärt. Die Fortgeschrittenen haben grössere Schwierigkeiten zu bewältigen. Alle 14 Tage findet für sie ein *Nacht-*

## **Nordlandreisen      Lofoten—Lappland**

- |   |                        |
|---|------------------------|
| 1. Reise: 18. Juni bis 8. Juli              | } <b>für Studenten</b> |
| 2. Reise: 16. Juli bis 5. August            |                        |
| 3. Reise: 16. Juli bis 15. August (Nordkap) |                        |

**Auskünfte und Prospekte durch:**

**Hans Schneider**, dipl. Apoth., Malvenstr. 15, Zürich    Tel. 46 88 57

*orientierungslauf* statt. Bei dieser Gelegenheit fällt jeweilen die Anfängerübung aus. Das Wochenprogramm gibt darüber Auskunft, ob um 18.30 Uhr bei Tageslicht oder um 20.30 Uhr beim Einnachten gelaufen wird.

Alle Uebungen in den verschiedenen Sportarten werden frei betrieben und jeder kann mitmachen. Grössere Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Neben diesem allgemeinen Betrieb trainieren die Fortgeschrittenen systematisch auf die Zürcher und Schweizerischen Hochschulmeisterschaften. Für alle Anfänger und Fortgeschrittene soll jedoch die *Sportabzeichenwoche* vom 2.—8. Juli ein Ansporn sein, die vielseitige körperliche Leistungsfähigkeit zu prüfen.

Die genauen Angaben sind im blauen Semesterprogramm enthalten, das an den Kanzleien der Hochschulen, in der Turnhalle und im Studentenheim erhältlich ist. Im weiteren kann im Büro des ASVZ, Clausiusstrasse 4, 4. Stock, täglich von 14.00 bis 15.00 Uhr nähere Auskunft eingeholt werden.

Ab 8. Mai 1950 tragen 15 Fussball-, 12 Handball- und 12 Basketball-Mannschaften wöchentlich Wettspiele um die Zürcher Hochschulmeisterschaft aus. 450—500 Studenten spielen in diesem Sommersemester und es dürfte klar sein, dass das nicht alles Spitzenkünstler sind. Studenten spielen hier unter Studenten um das Spieles willen, ungeachtet dessen, ob sie gut oder schlecht spielen. Das ist richtig so, denn teilnehmen ist wichtiger als siegen.

Die gleichen Prinzipien haben auch für die Einzeldisziplinen Gültigkeit. Genau wie es dem Fussballspieler nicht genügt, wenn er einen schönen Schlag ausführen kann, so sollte es dem Leichtathleten nicht genügen, schön zu laufen oder zu springen, dem Schwimmer korrekt zu schwimmen, dem Fechter saubere Stösse auszuführen usw. Dieses Können stellt nur die technische Grundlage dar, die weiter verwertet werden soll. Die Verwertung geschieht im Wettkampf, denn der Kampf ist eine der grundlegenden Eigenschaften des Sportes. Daher führt der Akademische Sportverband in allen Sportarten Wettkämpfe durch, die in *Zürcher Hochschulmeisterschaften* ihre Krönung finden. Diese Wettkämpfe können nicht mit sportlichen Grossanlässen verglichen werden. Es sind Veranstaltungen, bei denen sich einmal im Jahr alle diejenigen treffen sollen, die regelmässig die Trainingsstunden besuchen. Sie stellen gewissermassen das Fest der sporttreibenden Studierenden dar. Um den Kämpfen erhöhten Anreiz zu geben, werden zwischen Abteilungen und Fakultäten Mannschaftswettbewerbe ausgeschrieben. Ueuer alle Veranstaltungen orientieren genaue Ausschreibungen.

Daten: Schiessen	31. Mai/1. Juni
Fechten	3./4. Juni
Leichtathletik	6./7./10. Juni
Schiessen	9. Juni
Tennis	ab 24. Mai

### **Schweizer Hochschulmeisterschaften**

Die Besten der ZHSM haben die Ehre, ihre Hochschule am 24./25. Juni 1950 in Lausanne anlässlich der SHM zu vertreten. Im Fussball und Handball beginnen bereits Ende Mai die Vorkämpfe. Trainingsspiele wurden bereits ausgetragen. Es finden in Zürich folgende Spiele statt:

Fussball: Donnerstag, 25. Mai, 17.00 Uhr, Sportplatz der SKA:

Uni Zürich vs. Uni Bern.

Samstag, 10. Juni, 17.00 Uhr, Sportplatz Förrlibuck (anschliessend an die Leichtathletikwettkämpfe):

Uni Zürich vs. ETH.

Handball: Samstag, 3. Juni, in Zürich, Ort und Zeit siehe Anschläge:

Tournier zwischen Handelshochschule St. Gallen, Uni Lausanne und Uni Zürich.

Ueber alle Veranstaltungen, Stundenpanländerungen sowie Resultate geben die Wochenprogramme Auskunft.

Der ASVZ gedenkt, vom 23.—31. Juli 1950 vom Berghaus Klosters aus ein Sommergebirgslager mit Kletter- und Eistouren zu organisieren. Interessenten melden sich bis am 15. Juni beim ASVZ. Je nach Wunsch und dem Können der Interessenten wird ein Ausbildungsprogramm zusammengestellt.

Für Interessenten der Sportliteratur liegt im Sekretariat des ASVZ, Clausiusstrasse, ein Buch über die Olympischen Spiele 1948 in St. Moritz und London auf. Dieses Buch kann für Fr. 25.— anstatt Fr. 50.— erworben werden. Dr. Schneider.

### Das Schweizerische Sozialarchiv —

*eine einzigartige Dokumentationsstelle für soziale,  
wirtschaftliche und politische Fragen*

Studenten werden misstrauisch, wenn eine Institution mit Ausdrücken wie «einzigartig» bedacht wird. Mit Recht ist man dort misstrauisch, wo Superlative gebraucht werden; man glaubt es vorerst nicht! Am besten ist, wenn man selber einmal hingehet, denn schon ein Gang ins Sozialarchiv überzeugt! Wer sich für soziale, wirtschaftliche und politische Fragen interessiert, findet ein riesiges, sonst kaum überblickbares und nur schwer zugängliches Material in mustergültiger Art und Weise gesammelt, geordnet und verwertet vor. Im Lesesaal stehen ihm die wichtigsten sozialen, wirtschaftlichen und statistischen Handbücher und rund 500 laufende in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung; ausgeliehen werden 20 000 Bücher, 7000 Zeitschriftenbände und etwa 2000 Dossiers, in denen über 50 000 Broschüren, Eingaben von Behörden und Organisationen, Dokumente, Protokolle usw. gesammelt sind. Durch verschiedene Kataloge wird dem Benützer die Uebersicht über die sehr weitschichtige Materie erleichtert. Seit mehreren Jahren gesammelte und zweckmässig zusammengestellte Zeitungsausschnitte ermöglichen eine Uebersicht über die Behandlung der einschlägigen Fragen in der Presse. Mit diesen knappen Hinweisen wollte ich nur andeuten, wie reichhaltig die Bestände sind, wie wertvoll deren Verarbeitung. Wie manchem Juristen, Nationalökonom, Soziologen und Historiker könnten Sonderwünsche erfüllt werden, wenn er einmal hinginge, um das Sozialarchiv kennen zu lernen! Vielleicht wird sein Entschluss erleichtert, wenn ich hinzufüge, dass es sich im gleichen Gebäudekomplex wie die Zentralbibliothek befindet (Predigerplatz 35, Eingang neben Staatsarchiv), dass nur eine einmalige Gebühr von Fr. 2.— entrichtet zu werden braucht, dass die Bücherausleihe ohne grosse Formalitäten und ohne Zeitverlust vor sich geht und — dass man mit aller Freundlichkeit und Aufmerksamkeit bedient wird!

*Ein regelmässiger Benützer.*

## INHALTSVERZEICHNIS

Zur Entfremdung zwischen Kunst und Publikum . . . . .	35
Drang zur Kunst — bedrängte Kunst. Von Kunst, Dilettantismus, Bildung und Einbildung . . . . .	38
Unvergänglichkeit der Ueberlieferung . . . . .	41
<i>Forum publicum:</i>	
Nochmals: Zum Abschluss des Hochschulstudiums an den philosophischen Fakultäten . . . . .	45
<i>Academica:</i>	
Dies academicus 1950 . . . . .	47
Von Unruhen, Amtsschimmeln und alten Autos . . . . .	48
Hochschulkonzert . . . . .	51
Die Vereinigten Staaten und Sowjetrussland . . . . .	52
Vorlagen für den Ausbau und die Umgestaltung der Universität Zürich	53
<i>Die fremdsprachige Seite:</i>	
Notes sur la crise de la peinture contemporaine . . . . .	54
VSS . . . . .	59
Studentenschaft der Uni . . . . .	60
VSETH: Krankenkasse in Gefahr! . . . . .	61
Das Schwarze Brett . . . . .	63

### TEA ROOM «BOHÈME» / ZÜRICH 6

Universitätstrasse 46  
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke  
Mittag- und Nachtessen  
Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—  
Heimeliges, schönes Lokal für  
Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte  
Frau H. Ramsperger

### STUDENTEN ARBEITEN FÜR STUDENTEN

**Dissertationen** können jetzt nach neuem Spezial-Verfahren zu äusserst günstigen Preisen **vervielfältigt** werden (siehe Broschüre „Was kostet eine Dissertation?“)

**Brunner, phil. II & Bodmer, oec. / Spezial-Vervielfältigungen**  
Golbrigweg 18, Zollikon-ZCH. Telephon 24 92 67

### Uebersetzungen

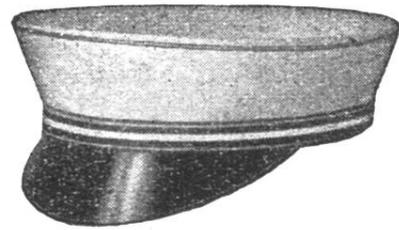
FRANZÖSISCH                      ENGLISCH                      DEUTSCH

**Jacques Wetzel, med., Bergstrasse 17, Küsnacht, Tel. 91 16 54**

## Karl Kübler, Zürich 3

Weststrasse 19 · Telephon 33 65 10  
Tram No. 5 und 14 bis Bahnhof Wiedikon

Spezial-Geschäft für  
**Studentenmützen**  
Zipfel, Couleurbänder etc.



## OTTO GRAF

Aerzte- und Spitalbedarf  
**Zürich 1**

Rämistrasse 37  
Tel. 24 27 40

chirurg. Instrumente und Apparate  
Verbandstoffe, Laborartikel etc.

(für Studenten: Sezierbestecke, Augenspiegel,  
Otoscope, Stetoscope etc.)

# Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats  
Einzelheft 2.80, im Abonnement Fr. 26.50  
in Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4, Druckerel und Verlag

Besuchen Sie den schönen und heimeligen

## Tea Room

**A. Beintner** — Eigene Konditorei  
am Zeltweg 12 — Telephon 24 58 72 u. 32 07 78

*bekannt für gutes Essen*

### „Chömed go schneugge“

Grösste Auswahl auf allen Gebieten  
der Wissenschaft

Verlangen Sie unsere Katalogkarte



Antiquariat  
**DAS GUTE BUCH**

Pelikanstrasse 9, Part. Tel. 2793 03

### Visitkarten

Verlobungs- und Vermählungs-  
karten, Trauerzirkulare etc. in  
moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei  
Müller, Werder & Co. AG., Zürich  
Wolfbachstr. 19

## Der **Dissertationen-Verlag Zürich**

übernimmt den Druck Ihrer Dissertation in jedem Druckverfahren  
(Photodruck, Vari-Typer, Buchdruck)

**Willy Frick**, ing. chem., Tramstrasse 24, **Zürich 50**

TABAK

*Schrämli*  
das alte gute  
Spezialgeschäft  
*beim Poly*

*Café Tea Room*

**LATERNE**

Spiegelgasse 12

Der ideale Treffpunkt in der Altstadt

**Nicht teuer, aber gut!**

Spezialität: Schnitzel à la maison

**Pfauen-Apotheke**

Pharmacie-Internationale

**Dr. R. Melliger**

Pfauen - Zürich



"Die schönste Kravatte hab' ich an",  
sagt Ihnen dieser kleine Mann.  
Er macht auch kein Geheimnis draus;  
denn sie ist aus dem London-House.



Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45  
(Studierende 5% Rabatt)

*Wir kaufen immer gerne  
im führenden Spezialgeschäft*

*Wollen-Keller*

ZÜRICH STREHLGASSE 4 UND BAHNHOFSTRASSE 82



## Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

## M. Schaerer AG. Zürich

Pelikanstr. 3 / Tel. 23 52 24

**Für den Mediziner:**

Sezierbestecke

Stethoskope

Otoskope

Alle Instrumente

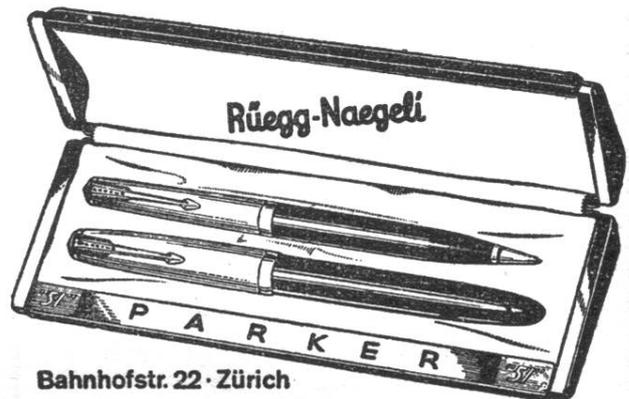
## Papeterie A. Strickler

Hottingerstr. 2

Heimplatz



empfiehlt sich bestens für  
sämtliche Schul-Artikel



Bahnhofstr. 22 · Zürich

# Photo-Dreyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof



Abzeichen  
Medaillen  
Bierzipfel

**Louis Meyer & Co. Zürich 5**

Tel. (051) 25 69 25 - Limmatstr. 28

**BIELLA** – Ringbücher für Studenten



**Acto**

6 Ringe

**Academia**

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft



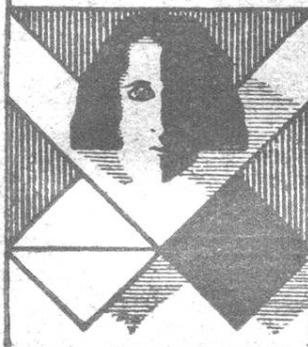
**Otto Fischer A.-G.**

ZÜRICH 5

**FABRIKATION & ENGROSHAUS  
ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL**

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

**WEISS & SCHWARZ**



Ecke Tannen-  
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft  
für:

**Zeichen- und  
Schreibutensilien**

Prompte  
Besorgung von  
Füllhalter-  
Reparaturen

Vor und nach dem Kolleg  
eine Erfrischung im

**Café „Studio“**

beim Pfauen

**Hohen  
Rabatt**

erhalten Studierende in der

**SONNEGG-DROGUERIE**

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6  
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-  
und Parfumerie-Artikeln

**Grösste Auswahl in Radios**

aller Fabrikate und Preislagen. Beque-  
me **Teilzahlung**. Anzahlung 10%

oder **Miete**  
mit voller  
Anrechnung  
bei späterem  
Kauf.



Reparaturen  
durch

TEL.  
23 39 97  
**ZÜRICH • LÖWENSTR. 20**



**W. NIEVERGELT ZÜRICH 6**

Universitätstr. 17 (vis-à-vis Chemiegebäude)

Sämtliche Elektro- und Radio-Artikel  
und -Apparate, Reparaturen  
Äusserst günstige Preise

Telephon 28 62 28

A. Z. Herrn stud.  
(Zürich) Fräulein



## ERNST HOFFMANN: PLATON

In vierzehn in diesem Band vereinigten Vorlesungen spricht Ernst Hoffmann, Professor für Philosophie an der Universität Heidelberg, über das Wesen der Platonischen Idee, über die logische Form des Gegensatzes bei Platon, über seinen Seelen- und Staatsbegriff, über sein Verhältnis zu den andern Sokratikern, über seine philosophische Entwicklung und die Gruppierung seiner Schriften. Er interpretiert das Hölderlinggleichnis und Stellen des Phaidros und geht im Ganzen von drei Grundproblemen aus: Platon und die Komödie; Platon und die empirische Welt; Platon und die Mathematik. Den Schluss bilden Ausblicke auf den problemgeschichtlichen Weg von Parmenides über Platon zu Aristoteles.

Erasmus-Bibliothek. 220 Seiten, in Leinen Fr. 9.80.

ARTEMIS-VERLAG ZÜRICH



### ELEKTRIZITÄTSWERKE UND CHEMISCHE FABRIKEN AG. WERKE IN VISP - GAMPEL - SINS - BODIO

VERWALTUNG UND VERKAUFSBÜRO IN BASEL

**Calcium-Carbid** für Beleuchtungs-, Heiz- und Schweißzwecke

**Metallegierungen:** Ferrosilicium, Reinsilicium, Silico-Aluminium, Silico-Aluminium-Mangan — Graphit

**Künstliche Schleifmittel:** Siliciumcarbid, Lonsicar (Siliciumcarbid) für Hartbeton

**Stickstoff-Dünger:** Kalksalpeter, Ammonsalpeter, Ammonsulfat, Kalkstickstoff

**Komplex-Dünger:** Nitrophosphat, Nitrophosphatkali, Volldünger, Composto Lonza

**Chemische Produkte:** Formaldehyd, Acetaldehyd, Crotonaldehyd, Paraldehyd, Metaldehyd (Meta-Brennstoff), Essigsäure, Essigsäureanhydrid, Natriumacetat, Dicyandiamid

Ammoniak, Salpetersäure, Nitriersäure, Natriumnitrit, Natriumnitrat, Harnstoff, Ammonnitrat, Nitrobenzol, Anilinöl, Acetanilid

**Organische Lösungsmittel:** Aceton, Aethylacetat, Methyl- und Butylalkohol und deren Acetate Speziallösungsmittel

**Cellulose-Acetate** in allen Qualitäten

**Vinylharze:** Polyvinylchlorid, Polyvinylacetat, Mischpolymerisate, Polyvinylalkohol

**Methacrylharze:** Organisches Glas „V. O. S.“ Lösungspolymerisate